

DER ALTE JUDENFRIEDHOF.

NACH EINEM AQUARELL VON V. JANSA.

DR. L. JEŘÁBEK

DER ALTE PRAGER JUDENFRIEDHOF

ÜBERSETZT VON A. MAJOR
UND DR. SP. WUKADINOVIĆ.
MIT BEITRÄGEN VON
DR. J. POLLAK.

KUNSTVERLAG B. KOČÍ
PRAG 325-I.

DRUCK DER K. U. K. HOFBUCHDRUCKEREI A. HAASE, PRAG.

VORWORT.

Schon als Knabe habe ich den alten Prager Judenfriedhof, diesen wunderschönen, mitten im Schoß unseres majestätischen Prag gelegenen Erdenwinkel besucht und seine ungewöhnliche, von allem, was ich bis dahin gesehen, durch ihre Eigenart so abweichende Schönheit nicht genug bewundern können, eine Schönheit, die auf das empfängliche Gemüt der Jugend einen für das ganze Leben unvergeßlichen Eindruck macht.

Als dann nach Jahren die Freunde der Schönheiten Prags den schweren Kampf um die *ungeschmälerte* Erhaltung dieser ihrer Bedeutung nach *europäischen Denkwürdigkeit* zu kämpfen hatten, — ein Bemühen, das freilich vergeblich war — da erkannten wir, daß wir auch in diesem Falle nicht *so sehr mit der jeder Kulturnation unwürdigen religiösen Unverträglichkeit,* als vielmehr mit einem Mangel an Gefühl und Verständnis für die älteren Denkmäler zu kämpfen haben, das sich bei gewissen Schichten und Persönlichkeiten so häufig findet, und dem nur durch eifrige Belehrung und emsige Verbreitung ästhetischer Bildung die Spitze geboten werden kann.

In unserem Falle war diese Aufgabe umso schwieriger, als es — bei der gänzlichen Unzulänglichkeit der einschlägigen böhmischen, und bei der beträchtlichen Einseitigkeit der deutschen Literatur — an geeigneten Hilfsmitteln zu einer solchen Verbreitung wissenschaftlich ganz verläßlicher Angaben fehlte.

Aus dem eifrigen Streben nach diesem Ziel ist auch die Stimmungsstudie über diesen Friedhof entstanden, die im vorigen Jahre in der „Národní Politika" erschien, und deren Zweck es war, die Kenntnis über dieses Denkmal in die breitesten Volksschichten zu tragen. So wurde der Grund gelegt für die nachfolgende ausführlichere Studie, die umso schwieriger war, je weniger mir das umfassende, bis auf wenige, dafür desto wertvollere Ausnahmen, nicht genügend kritisch verarbeitete Material zugänglich war, das dieses bemerkenswerte, für Prag so charakteristische Denkmal längst vergangener Zeiten behandelt.

Bei dieser schwierigen und wahrlich auch mühevollen Arbeit war mir die außerordentlich wirksame Beihilfe meines lieben Freundes, des eifrigen Anhängers der Bestrebungen zur Erhaltung Alt-Prags und Schriftstellers Herrn *Johann Emler,* Beamten der k. k. Universitäts-Bibliothek, der auch die Korrektur dieses Werkes freundlichst mitbesorgte, um so willkommener. Zu nicht geringerem Danke bin ich dem Orientalisten Herrn Dr. *J. Pollak,* Beamten der k. k. Universitäts-Bibliothek, verpflichtet, der mit seltener Bereitwilligkeit das gesammte in sein Fach einschlagende, in diesem Werke enthaltene Material durchgesehen und mit einzelnen wissenschaftlichen Anmerkungen bereichert hat.

Ich hoffe nun, daß diese bescheidene Studie einen der oben erwähnten Hauptzwecke erfüllen wird, eine *Quelle der Belehrung* und zugleich *der Erkenntnis allen Jenen zu werden, die die Bedeutung dieses Denkmals* für unser schönes und uns allen so teueres Mütterchen Prag *noch nicht voll zu würdigen* verstanden.

PRAG, im August 1903.

DR. LUBOMÍR JEŘÁBEK.



ALTE GRABMÄLER AUS DEM EHEMAL. JÜD. FRIEDHOF IN DER WLADISLAWGASSE.

(Unter denselben manche aus dem 14. Jahrh.)

Hie und da nur melden uns verwitterte, vom Regen verwaschene Zeichen, welchem Stamme Israels der hier zum ewigen Schlaf Gebettete angehörte.

Hier das Symbol der segnenden Hände [1] auf dem geborstenen, abbröckelnden roten Marmor kündet, daß dies der Grabstein eines Nachkommen vom Stamme Ahrons ist, des ältesten Adels und des geachtetsten unter den Stämmen des auserwählten Volkes. [2]

Da wieder bezeichnet eine kunstlos gemeißelte Kanne die ewige Behausung eines Angehörigen der Kaste der ehemaligen Tempelhüter vom Stamme Levi. [3] Dort die grobgemeißelte Traube schmückt die letzte Ruhestätte eines Toten vom Stamme Israel. [4]

Auch Familiennamen sind hier symbolisch dargestellt, zumeist auf Steinen aus der zweiten Hälfte des 17. und aus dem 18. Jahrhundert, als sich die deutsche Sprache bei der Prager Judenschaft stärker ausbreitete. Aus dieser Epoche sieht man hier vielfach das Zeichen des Löwen und des Hahnes, des Hirsches, des Karpfens, des Fisches etc. (Löwy, Hahn, Hirsch, Karpeles, [5] Fischl).

Dagegen weisen die früheren, älteren Inschriften entweder jüdische oder auch — und zwar selbst bei Frauen — böhmische Stammesnamen auf. [6]

Manche Inschriften hat der Zahn der Zeit längst schon vernichtet. Gleichwohl erkennt man überall noch die nur Wenigen bekannte und schon schwer entzifferbare Quadratschrift der alten Hebräer, in streng symmetrische Zeilen geordnet, stets jedoch äußerst malerisch, mit ihren bizarren Zeichen, Strichen, Punkten und Pünktchen, mit ihren gleichsam hieroglyphenartigen, höchst dekorativ wirkenden Vertiefungen und Erhebungen.

---

[1] Auf diese Weise wird die Hauptfunktion der Ahroniten, nämlich das Segnen bei manchen israelitischen Festtagen, symbolisch dargestellt.

[2] Die Ahroniten haben sich ihren Stammbaum — freilich nur im Mannesstamme — bis auf den heutigen Tag erhalten. Das war umso leichter, als ihnen, wie erwähnt, rituell bestimmte religiöse Funktionen auferlegt waren, deren Ausübung von Vater auf den Sohn übergeht. Außerdem wird bis heute noch — auch nach der Aufhebung der eigenen jüdischen Jurisdiktion im J. 1784, — wenigstens in allen religiösen Urkunden und Bezeichnungen für die Ahroniten ein besonderes Zeichen verwendet u. zw. durch Beifügung der hebräischen Anfangsbuchstaben כ״ץ, nämlich K. Z., d. i. Kohen-Zedek = ehrwürdiger Priester. Die Namen Kohn, Kohen, Cahen, sowie auch Kac, Katz, eine Abkürzung der Worte Kohen-Zedek, bezeichnen ebenfalls den Stamm Ahrons. Überdies ist das Geschlecht der Ahroniten immer, entweder auf die obenbezeichnete symbolische Weise, oder wenigstens durch die eben erwähnten Abkürzungen auf den Denkmälern der der verstorbenen Ahroniten gekennzeichnet. Siehe Foges-Podiebrad, Altertümer, 3. Auflage. Seite 15.

[3] Auf den Gräbern der Lewiten kommt auch die Kanne mit der Schüssel vor; sie ist das Symbol ihrer religiösen Hauptfunktion. Auch der Stammbaum dieser Tempelhüter wurde auf ähnliche Weise erhalten und wurde in ähnlicher Weise mit den Anfangsbuchstaben סג״ל, d. i. Sgl = Segan Lewiim = Vorstand der Lewiten, gekennzeichnet.

[4] Die Traube ist allgemeines Symbol der Israeliten. Doch seien hier noch weitere symbolische Bezeichnungen, welche einen bestimmten Stand kennzeichnen, angeführt. So bedeutet eine eingemeißelte Frauengestalt eine Jungfrau; eine Frauengestalt, die in der Hand eine Rose hält, bezeichnet, daß hier eine Braut begraben ist.

[5] Es ist nicht uninteressant, hier zu bemerken, daß die jüdischen Namen mit den Endsilben „eles" sogenannte „Matronymika" sind, d. i. die Bezeichnung der Abstammung von einer bestimmten Mutter, von deren Namen sie abgeleitet wurden. So bedeutet z. B. „Jeiteles" den Sohn der „Gittel", „Pereles" den Sohn der „Perl" u. s. w. Diese Notiz verdanke ich Herrn Dr. Bock, Beamten der k. k. Staatsbahnen in Prag.

[6] Diese Aufschriften stammen zumeist aus dem Ende des 15. und dem 16. Jahrhundert, wo sich die Juden mehr zur böhmischen Nation bekannten. Da gibt es viele böhmische Namen. Hier schläft der Jude Krása, dort Žalud, Černý, da die Čárka, Ludmila, Sláva, dort wieder Nezamysl, Máta und weiterhin die Dobruška, Sladka und Libuscha (Liebsche) den ewigen Schlaf. Aus diesem Umstande läßt sich mit Recht schließen, daß sich in der Blütezeit der böhmischen Nation und ihrer Sprache auch die Prager Juden der böhmischen Sprache als Umgangssprache bedienten. Bemerkenswert ist vom böhmischen Standpunkte eine für die Verhältnisse der böhmischen Judenschaft besonders charakteristische Reflexion, welche in der mehrfach erwähnten Schrift Podiebrads wie folgt angeführt ist: „Erst als die böhmische Sprache aus Amt und Schule weichen mußte und den Juden der Zutritt zu den Institutionen, in denen die deutsche Sprache vorherrschte, bewilligt wurde, und schließlich, als der Schulbesuchszwang eintrat und besonders für die größeren Gemeinden nur deutsche Schulen behördlich vorgeschrieben wurden, verflogen auch die letzten Spuren der ehemals böhmischen Umgangssprache bei den Juden und diese wurden Utraquisten auch dort, wo die umliegende Bevölkerung vollständig böhmisch ist," (freilich nicht zum Vorteile der Juden).



DER NORDWESTLICHE THEIL DES FRIEDHOFES.

In dieser kurzen Zeit, in den Tagen der Hollunderblüte, des betäubenden Dufts und des Gesangs der Frühlingsvögel erscheint uns der altehrwürdige Friedhof anders als sonst im ganzen Jahr:

Nicht als ein seltenes, eigenartiges Denkmal voll unaussprechlichen poetischen Zaubers, das stets mit unvergeßlichem Eindruck auf uns wirkt, — er erscheint uns vielmehr als leuchtende Vision eines schönen Sommerabends, — als ein berückendes orientalisches Märchen voll Schönheit und Glanz.

Da ist er in Wahrheit ein „Beth-Chajim", ein Haus des Lebens, ein Wunder des Orients in unserem nüchternen Occident!

III.

Wie ganz anders, wie unsäglich bang und traurig ist's hier im Spätherbst, in den letzten trüben Oktobertagen.

Von den kahlen Wipfeln der zerzausten Bäume, in deren letzten welken Blättern der feine Herbstregen rauscht, von den dünnen, schlanken Zweigen, von allen Seiten rinnen die Regentropfen, rieseln ganze Wasserbächlein nieder zur feuchten Friedhofserde.

Da und dort fallen mit rhythmischer Regelmäßigkeit die schweren Tropfen auf die umgestürzten Friedhofssteine, die dann schwach und gedämpft wie in leisen Glockentönen von unbeschreiblicher Färbung erklingen.

Die Steine erscheinen wie mit altem, mattem Silber überglänzt.

Überall Wasser, überall Feuchtigkeit, Pfützen rings in allen Vertiefungen. Zwischen den schwarzen, feucht glänzenden Baumstämmen wogen Wasserdünste gleich einem schwachen, durchsichtigen Schleier. — — —

Und über all dem am trüben Himmel schwere, graue Wolken, gejagt von einem kalten Nordsturm.

Dunkel heben sich von diesem Hintergrunde die geschwärzten, feuchtschimmernden Friedhofsmauern ab, voll düsterer Winkel, überragt von dem angrenzenden hohen Museumsgebäude.

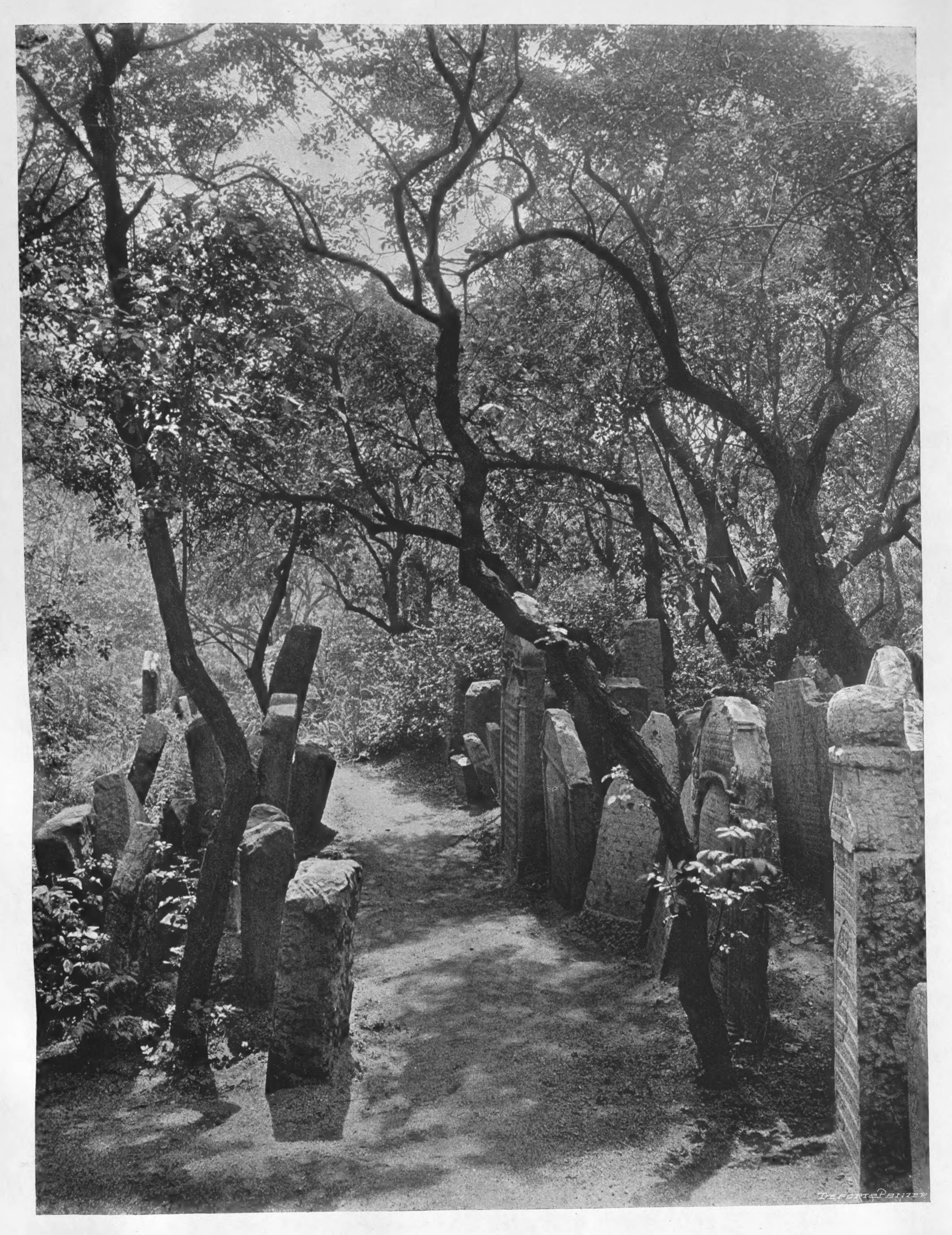
Nur die Dächer der umliegenden Häuser, feucht vom eben aufhörenden Regen, und das Gewirr der schmalen, von einer spiegelnden Wasserschichte überzogenen Wege schimmern und leuchten in dem dunklen Rahmen der Bäume, auf denen der rosige Widerschein des dämmernden Abendhimmels liegt.

Und ringsum die Stille des träumenden Friedhofs, die unsere Gedanken fast unwillkürlich in andere, geheimnisvolle Welten entführt und uns all die Leidenschaften, all das Sehnen und Streben des Alltags vergessen läßt.

In solch einem Augenblicke, unter dem unsäglich bangen Eindruck eines regnerischen Herbstabends, in der düstern Stimmung der öden Friedhofseinsamkeit, sind wir beinahe geneigt, all den geheimnisvollen Berichten und Mären zu glauben, die die Sage an diesen uralten Gottesacker knüpft, über den sich nunmehr das Abenddunkel senkt.

Es ist uns, als trüge der Wind gedämpfte Seufzer aus diesen verlassenen, von Unkraut überwucherten Grabhügeln zu uns herüber, oder ein leises Wehklagen aus der nahen Grabstätte der unschuldigen Kinder, die in einem abseits gelegenen Friedhofswinkel seit jeher begraben zu werden pflegten.

Richten wir dann unsern Blick nach den düstern Winkeln des bereits dunkelnden Friedhofs, dann scheint es uns, als sähen wir in den durchsichtigen, zwischen den Bäumen wallenden



(Der südliche Theil des Friedhofes.)

ANSICHT VON DER KLAUSSYNAGOGE GEGEN SÜDEN.

weht wirkungslos über sein verödetes Grab. Der Mann, der hier begraben liegt, ist in seiner Jugend seinem Stamm abtrünnig geworden. Denn er nahm den katholischen Glauben an und wurde Priester und Kaplan bei St. Veit. Als aber seine letzte Stunde nahte, ward er seiner Abstammung eingedenk und wurde von der Sehnsucht erfüllt, im „Garten der Toten" in der Judenstadt zu ruhen. Lag doch dort ein junges jüdisches Mädchen begraben, das er einst in seiner Jugend heiß geliebt hatte. Und so starb er wieder als Jude und die Juden bestatteten ihn, wie er sichs gewünscht hatte, nahe dem Grabe seines geliebten Mädchens. Allein die Ruhe, die ihm zeitlebens nur selten beschieden war, fand er auch im Tode nicht. Allnächtlich steigt er aus dem Grab und eilt zur Moldau, wo ein Kahn mit einem gespensterhaften Knochenmann als Ruderer seiner harrt.

Im Dunkel wie im Mondenschein, bei Unwetter und Kälte fährt er zum anderen Ufer hinüber. Dort steigt der treulose Priester ans Land, und der Ruderer begleitet ihn zur Prager Burg hinan, in die St. Veitskirche. Dort in der Kirche setzt sich der Priester-Jude zur Orgel und spielt, während der Knochenmann den Blasebalg tritt. Kirchliche Bittgebete und Bußpsalmen hallen dann durch den stillen und düstern Kirchenraum. Es ist der Priester, der in diesen erschütternden Klängen wehklagt und zu Gott um Vergebung fleht. Doch die ergreifenden Klagelieder verhallen unerhört. Ehe der Glockenschlag der Mitternachtsstunde am Kirchturme zu St. Veit austönt, ist die Orgel verstummt, und der Orgelspieler kehrt traurig wieder zum Fluß hinab.

Der gespenstische Ruderer führt ihn wieder über den Fluß, und der Priester kehrt auf den Friedhof seiner Väter in sein Grab zurück, um in der nächsten Nacht wieder aufzustehen und über den Fluß zu fahren und zu St. Veit mit Bußpsalmen und Klageliedern seine endliche Vergebung zu erflehen". (Siehe Jirásek: Staré pověsti české, Seite 243.)

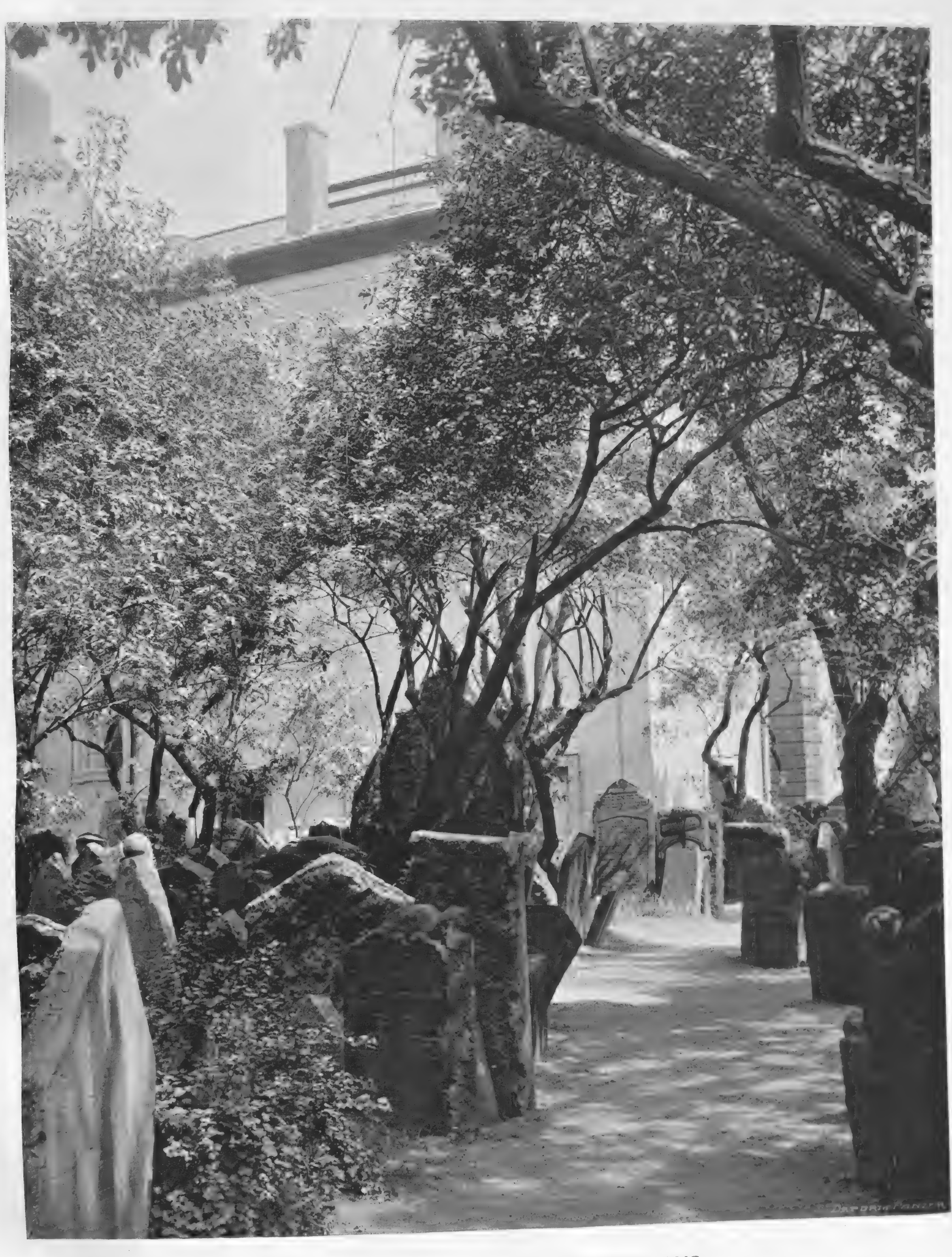
Ein anderes Märchen über diesen Friedhof erzählt:

Vor undenklichen Zeiten lebte in Frankreich ein frommer Jude, namens Isak. Er war wohl ein sehr armer Mann, allein die Armut schmerzte ihn nicht so sehr wie der Umstand, daß er kinderlos war. Einst fand er am Meeresgestade eine große, wunderschöne Perle und war hocherfreut, als er vom Juwelier hörte, welchen Wert sie habe. Sie waren schon handelseinig geworden, als der arme Mann fragte: „Und wer kauft von dir einen so teueren Gegenstand?" Der Juwelier erwiderte, daß er die Perle sehr gut für eine kostbare Monstranz brauchen könne, die er eben für den Dom ausführe. Als Isak dies hörte, riß er dem Juwelier die Perle aus der Hand und stürmte zur See hin, wo er sie in die Tiefe warf. Und aus den Wellen vernahm er da eine klare Stimme: „Du hast recht getan; als Lohn soll dir ein Sohn zu teil werden, welcher unter den Gläubigen berühmt werden wird." In dieser Hoffnung trug der Jude gern den Verlust des großen Reichtums, dem er entsagt hatte. Da ihn aber der Juwelier wegen so großen Hasses gegen die Christen anzeigte, übersiedelte er nach Deutschland. Dort wurde ihm in der Stadt Worms ein Sohn geboren, der den Namen Jarchi erhielt und später ein berühmter Rabbi wurde.[1] Da aber damals aus den benachbarten Ländern alles nach Prag drängte, das zu dieser Zeit die bedeutendste Stadt Mitteleuropas war, so kam auch Jarchi hieher, der wegen seiner Gelehrsamkeit von der hiesigen Judengemeinde berufen worden war.

In kurzer Zeit ward der Rabbi wegen seiner Beredsamkeit von allen gepriesen. Aber auch böse Neider erstanden ihm unter den Glaubensgenossen, die schlimme Reden über ihn verbreiteten und schließlich auch nach seinem Leben trachteten.

---

[1] Der „Jarchi" der Sage ist der historische Rabbi Schelomo Jizchaki, — gewöhnlich (nach den Anfangsbuchstaben) abgekürzt „Raschi" genannt.



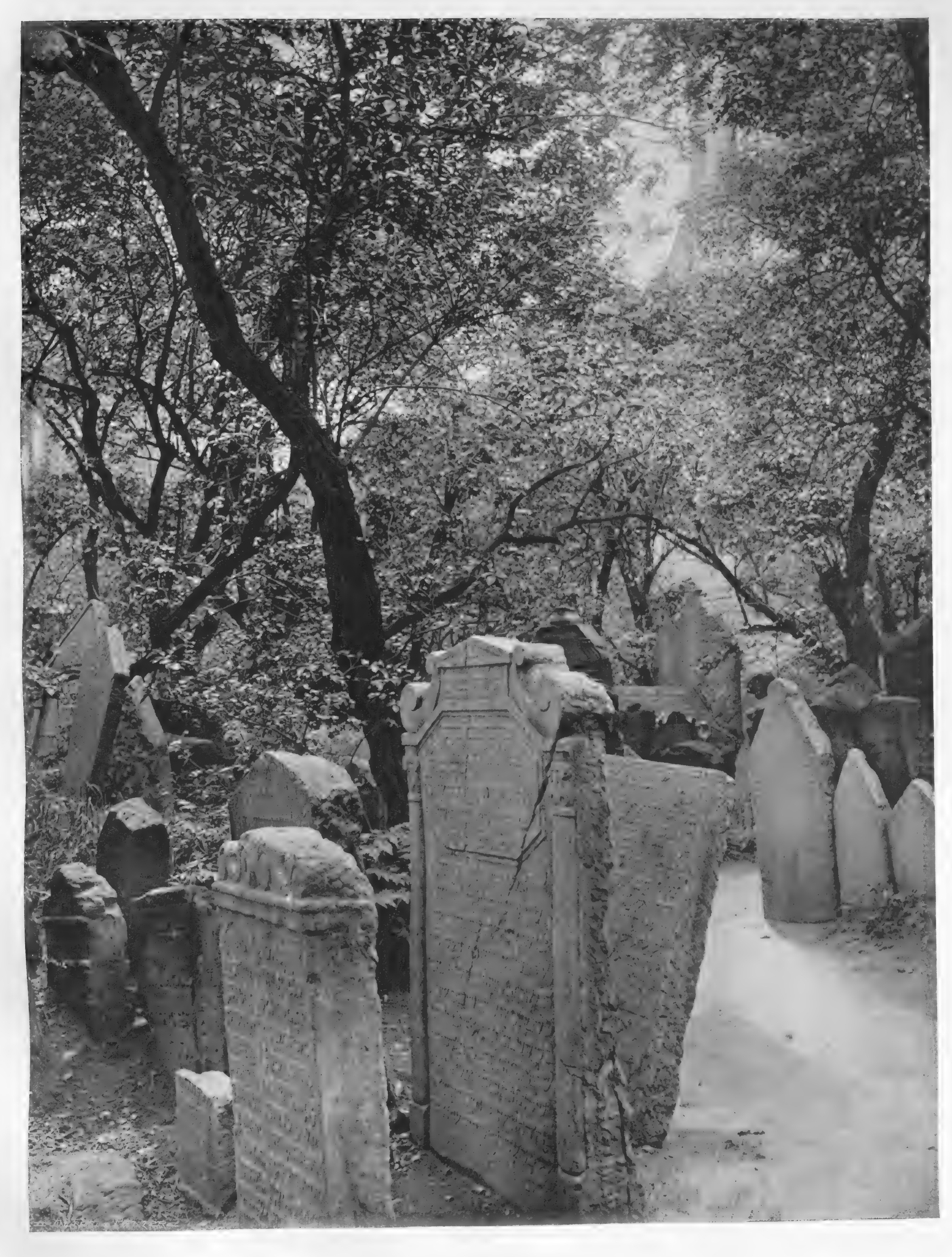
PARTIE VOM KUNST.-GEW. MUSEUM AUS,
IN DER UMGEBUNG VOM GRAB DES RABBI LÖW, MIT DER WESTSEITE
DER KLAUSSYNAGOGE IM HINTERGRUNDE.

„Als Rudolf II. in Böhmen regierte, brach unter der jüdischen Bevölkerung Prags eine Seuche aus, die merkwürdigerweise stets nur die ganz jungen, unschuldigen Kinder dahinraffte; ältere blieben davon verschont. Hunderte von Leichen wurden täglich, begleitet von den tiefunglücklichen Eltern und Geschwistern, nach dem Beth-Chajim, dem alten jüdischen Friedhofe gebracht, wo die kleinen Leichen oft tagelang unbeerdigt liegen mußten, da es nicht genug Hände gab, um so viele kleine Gräber zu graben. Dadurch wurde die Pest nur noch verschlimmert, denn die giftigen Ausdünstungen der auf dem Beth-Chajim liegenden Leichen verpesteten das ganze Ghetto. Der Jammer und das Klagen der Juden war groß — denn da die Seuche nur in ihrer Gemeinde herrschte, sahen sie darin eine Strafe Gottes, die eines unbekannten Verbrechens wegen die ganze Gemeinde traf. Fasttage wurden angeordnet und besondere Gebete verrichtet, doch alles war vergeblich, der Todesengel wütete weiter. Da versammelten sich die gelehrtesten Talmudisten und Rabbiner der Stadt, um zu erforschen, worin der Grund dieser entsetzlichen Strafe liege. Doch trotz aller Anstrengung wollte es keinem gelingen, die wahre Ursache herauszubringen. Unter den Versammelten befand sich auch Rabbi Bezalel Löw, der sich durch große Weisheit und Gelehrtheit, Kenntnis des Talmud, der Kabbalistik und Astrologie auszeichnete. Des Nachts lag er traurig und über das Unglück nachbrütend auf seinem Lager, er hörte im Geiste das Jammern und Wehklagen der unglücklichen Mütter und Väter, und Tränen entströmten seinen Augen. Mit größter Inbrunst betete er zu Gott, er möge ihm doch durch ein Zeichen kund tun, wie Hilfe geschaffen werden könne. Dann entschlief er und im Traume sah er den Propheten Elias, der ihn an der Hand nahm und zur Mitternachtsstunde nach dem Beth-Chajim führte; dort sah er die Leichen der kleinen Kinder aus ihren Gräbern steigen. Rabbi Löw erwachte und dachte über den sonderbaren Traum nach und sah darin einen Fingerzeig Gottes. Nachdem er diesem für die Gnade der Erleuchtung gedankt, rief er einen Schüler zu sich und redete ihn also an:

„Siehe, Gott ist erzürnt über uns, er hat Elend und Unglück über uns verhängt, denn wir haben schwer gesündigt. Nun müssen wir in Erfahrung bringen, welches Verbrechens wir uns schuldig gemacht haben. Darum fasse Mut und geh' heute um Mitternacht auf das Beth-Chajim, und wenn du die gestorbenen Kinder in ihren weißen Tachrichim (Sterbekleidern) aus ihren Gräbern aufstehen siehst, so entreiße einem von ihnen die Tachrichim und bringe sie mir!"

Der Schüler tat, wie ihm befohlen war und begab sich vor Mitternacht auf das Beth-Chajim. Die Sterne strahlten über dem Gottesacker und tiefe Ruhe herrschte, nur das leise Säuseln des Windes in den Hollunderbüschen war vernehmlich; doch mit dem Schlage zwölf veränderte sich das Bild. Voll Grauens sah der Schüler die Leichen der kleinen Kinder, in ihre Tachrichim gehüllt, den Gräbern entsteigen und einen sonderbaren Geistertanz aufführen. Die Haare standen ihm zu Berge und er hätte am liebsten die Flucht ergriffen, doch bannte ihn der Befehl des hohen Rabbi an der Stelle fest. Er riß, seine Angst überwindend, einem der Kindlein die Tachrichim vom Leibe und lief eilends zum Rabbi, der ihn schon am Fenster erwartete und sich haarklein von dem Vorgefallenen berichten ließ.

Plötzlich sahen sie ein kleines, nacktes Kindergespenst dahereilen, das flehentlich die Händchen zum Fenster des Rabbi emporstreckte und händeringend um seine Tachrichim bat, da es sonst die Ruhe im Grabe nicht finden könne. Doch Rabbi Löw hielt das Kindchen fest und sagte ihm, daß es erst dann das Verlangte wieder bekommen solle, wenn es angegeben, weshalb diese fürchterliche Pest herrsche. Doch das Kindlein blieb stumm und wollte den Grund nicht sagen; aber als es sah, daß der Rabbi nicht nachgeben würde, teilte es ihm den wahren Grund mit: Eheleute, die in einer nahen Gasse wohnten, hätten durch ihren unsittlichen Lebenswandel den Zorn des Allerhöchsten heraufbeschworen, so daß er mit dieser Seuche die ganze Gemeinde strafend heimsuchte.



(Der mittlere Theil des Friedhofes).

PARTIE VON DER WESTSEITE DER KLAUSSYNAGOGE AUS,
UM DAS GRABMAL DES MARDACHAI MEISEL.

im grauen Altertum gegründet.[1] Glaubwürdige Belege für diese Überlieferung[2] gibt es allerdings nicht.

Auch die ursprünglich allgemein geglaubte Annahme einer ganzen Reihe von Schriftstellern, welche den Nachweis führten, daß der jüdische Friedhof schon im 7. Jahrhunderte nach Chr. gegründet worden sei, erwies sich als vollkommen unrichtig. Urkundliche Belege für die Richtigkeit ihrer Voraussetzungen hatten jene Schriftsteller freilich nicht bei der Hand. Doch wurden als Beweis

---

[1] Solcher allerdings jeder historischer Grundlage entbehrender Sagen gibt es eine ganze Reihe. Nach einer derselben wurde die Prager jüdische Niederlassung, der Friedhof und die Synagoge, wenige Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer gegründet. Allein diese Gründung in der Gegend des jetzigen Prag soll nur eine zeitwillige und bedingte („bedingt" = hebräisch: „al tenai," woraus einige den Namen der Synagoge „Alt-neu" als Volksetymologie ableiten wollen) gewesen sein, da die Juden damals noch die feste Hoffnung auf die Wiederherstellung ihres Tempels und ihrer Stadt in Jerusalem hegten. (Siehe Dr. Nath. Grün »Sage und Geschichte aus der Vergangenheit der israel. Gemeinde in Prag.« Seite 5.)

Eine andere Sage gibt ein noch älteres Datum der Gründung nicht nur der Prager Judengemeinde, sondern auch der Stadt Prag selbst an. Nach dieser Sage soll Prag schon zur Zeit Josuas, des Sohnes Nun's, eine befestigte Stadt gewesen sein. Ein mächtiger König, namens Bojo, soll im Jahre 1306 vor Christus diese Stadt erbaut haben. (Siehe Zemach David II., Fol. 3, auf welchen sich die oben zitierte Schrift beruft.) Auf dieser Sage soll auch der alte rituelle Brauch beruhen, nach welchem in einigen Prager Synagogen nach den Vorschriften des Talmud am zweiten Tage Purim die Megilla (Megillath Esther) gelesen wird, welche auch am 15. Adar in Städten gelesen werden soll, deren Gründung in die Zeit Josuas, des Siegers über Amalek fällt. (Siehe dieselbe Schrift, sowie die »Altertümer der Prager Josefstadt«. Seite 6 und Anm. 11.)

[2] Im Gegenteil: viele andere jüdische Sagen widersprechen geradezu dieser Überlieferung und verlegen die Anfänge der israelitischen Kultusgemeinde in eine viel spätere Periode, und zwar in die Regierungszeit der heidnischen Fürsten Böhmens. Zu den interessantesten dieser Sagen zählt jene, die sich unter den Manuskripten der von dem berühmten Prager Rabbi Oppenheim begründeten und gesammelten Bibliothek befindet, die jetzt Eigentum der Oxforder Universität ist. Wegen ihrer Bedeutsamkeit und patriotischen Tendenz sei diese Sage hier in Kürze, aber möglichst treu wiedergegeben. Die Sage berichtet: Libuscha, welche Prag und zwar im Jahre 730 begründet hat, galt als Wahrsagerin. Auf ihrem Sterbelager ließ sie sich ihren Sohn Nezamysl rufen und sagte zu ihm:

»Ich kehre zu meinen Vorfahren heim und will Dir vor meinem Tode die Zukunft enthüllen. Wenn Dein Enkel über mein Volk herrschen wird, wird ein kleiner verfehmter und verfolgter Stamm, der nur einen einzigen Gott anbetet, kommen und wird in den Gauen unseres Landes Zuflucht suchen. Diese sei ihm gewährt, denn dieses Volk wird Glück in unser Land bringen.« Nach diesen Worten starb Libuscha.

Ihre Prophezeiung aber lebte in der Erinnerung der folgenden Herrscher fort. Als dann nach Jahren Hostivít den Thron seiner Vorfahren bestieg, erschien ihm im Traum die Ahnfrau Libuscha und sagte ihm: „Die Zeit ist gekommen, wo meine Prophezeiung sich erfüllt. Ein kleines Volk, das einen einzigen Gott anbetet, wird kommen und Dich um Hilfe und Schutz anflehen. Nimm es in Gnaden auf und gewähre ihm Fürsorge und Schutz." Und so geschah es auch. Im Jahre 850 von den Wenden, die sich in Lithauen und Rußland ansiedelten, vertrieben, kamen die Juden nach zehnjährigem Leiden und Verfahnden nach Böhmen, wo sie durch zwei ihrer Ältesten beim Fürsten Hostivít eine Audienz erbaten. Fürst Hostivít nahm sie freundlich auf und fragte: Wer seid Ihr und was ist Euer Begehr? Die Abgesandten fielen auf die Knie und sagten: „Hochmächtiger Herzog! Wir sind von einem kleinen Stamme und nennen uns nach unseren Vätern Hebräer. Wir sind mit Weibern und Kindern 150 Köpfe stark. Wir lebten friedlich im Moskauer Land, da kam ein mächtiger Feind, der das Land eroberte und die Bewohner verjagte. Ohne Ruhe und Rast zogen wir durch die weite Welt. Die kalte Haide war unser Lager, harter Stein unser Polster und der blaue Himmel unsere Decke. Wir sind ein ruhiges Volk, klein an Zahl und schwach an Kräften. Wir folgen der Lehre Mosis und glauben an einen einzigen Gott, der allwissend, allmächtig, allgerecht und barmherzig ist. Wir bitten Dich, o Herzog, in tiefer Ergebenheit, es möge Dir gefallen, uns zu gestatten, daß wir uns in diesem Lande niederlassen und hier unsere Hütten bauen dürfen.

Dein Land ist weit genug, und Dein Volk scheint ehrlich und gut zu sein. Gewähre uns Deinen Schutz, o Herzog! Wir werden Dir treue Untertanen sein und werden zu unserem Gott beten, er möge Deiner Nation Ruhm spenden und Sieg verleihen."

Nachdem die Abgesandten also gesprochen hatten, erkannte der Herzog sofort, daß sie von jenem Volke seien, dessen Ankunft ihm angekündigt worden war. Doch er war vorsichtig und sagte: „Kommt übermorgen zu mir und ich werde Euch mitteilen, ob ich Euerer Bitte willfahren kann." Und er rief seine Ältesten (Kmeten) und Vladyken, und teilte ihnen seinen Traum und auch die Prophezeiung seiner Ahnfrau mit und zugleich die Bitte des Volkes, dessen Abgesandten bei ihm erschienen waren. Und er fügte hinzu: „Ich will ihnen in meinem Lande Raum gewähren, denn sie werden uns Glück und Segen bringen, wie meine Ahnfrau Libuscha gesagt hat. Trotzdem habe ich sie auf morgen bestellt, um vorher Euere Stimme zu hören, edle Kmeten und Vladyken!"

„Tue, wie Du gesagt hast, erhabener Fürst", sagten diese, „Dein Wille ist auch unser Wille; Libuscha hat es so beschieden, mögen uns denn jene Männer Glück und Segen ins Land bringen." Hostivít ließ darauf den Juden den Raum



(Der mittlere Theil des Friedhofes.)

PARTIE MIT MARDACHAI MEISELS GRABMAL IN DER MITTE.

in prioribus temporibus regum fuit.“ (Die Juden und andre Handelsleute, ob nun aus diesem oder jenem Lande (aus Böhmen oder Mähren) kommend, müssen den bestimmten Zoll für Sklaven oder andere Dinge bezahlen, wie es in früheren Zeiten üblich war.) (Siehe Erben, Reg. Boh. et M. I. Nr. 58.)

Deshalb will ich hier nur der Merkwürdigkeit und der Vollständigkeit halber bemerken, daß eine andere nicht minder interessante jüdische Sage[1] dieser Ansicht vollkommen entspricht.

Auffallend ist ferner die Tatsache, daß die ältesten glaubwürdigen Nachrichten über die Prager Juden uns als deren Sitz nicht, wie nach der allgemeinen Ansicht und der jüdischen Überlieferung anzunehmen wäre, die Altstadt, sondern die unterhalb der beiden Burgen Prags gelegenen Gebiete bezeichnen.

Nach einer dieser Versionen war schon im Jahre 1067 der Sitz der Prager Juden in dem damaligen Dorfe Oujezd,[2] also auf der jetzigen Kleinseite.

Eine zweite, etwas spätere, in der Chronik des Kosmas verzeichnete Nachricht bezeichnet uns als den Hauptsitz der Prager Juden das Wyschehrader Burggebiet.[3]

Diese geschichtliche Angabe bestätigt übrigens auch die alte Prager Formel der Rabbiner, wie sie bei Ausfertigung des sogenannten Scheidebriefes bei jüdischen Ehescheidungen[4] gebräuchlich ist. In dieser Formel wird ausdrücklich hinter dem Worte „Prag“ stets die Bezeichnung: genannt Mezigradi, gelegen am Flusse Vltava und am Bache Botič,[5] angeführt. Aus dieser Formel geht klar hervor,

---

[1] Diese im „Sippurim“, Bd. II., Seite, 15 ausführlich wieder gegebene Sage ist gleichfalls einem alten Manuskript der Bibliothek Oppenheim, die sich gegenwärtig in Oxford befindet, entnommen und erzählt über diese Gründung folgendes:

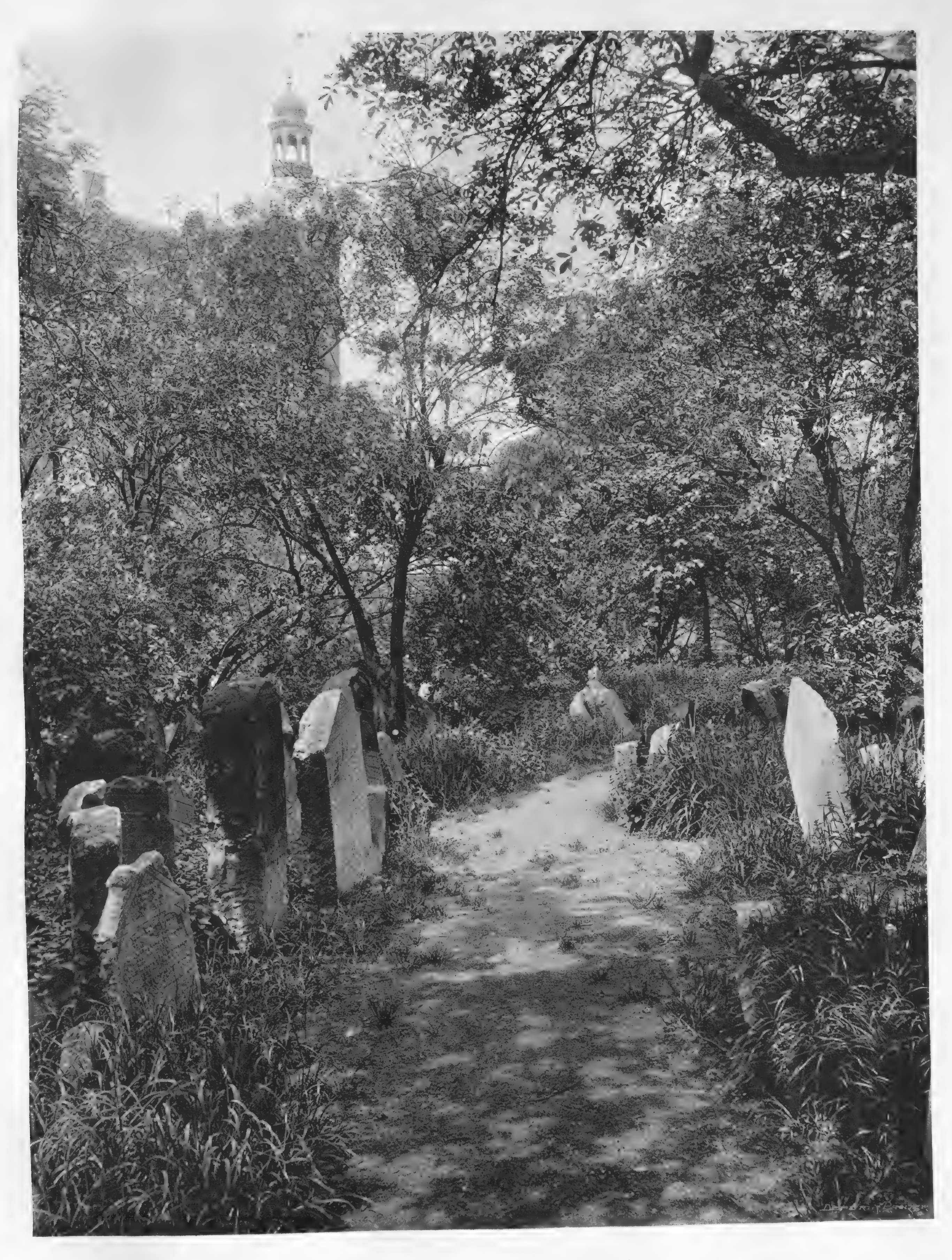
„Unter der Regierung des Fürsten Bořivoj, welcher im J. 900 (nach Palacký schon 871) getauft wurde, haben sich die Juden bedeutend vermehrt, so daß der ihnen zugewiesene Raum zu eng wurde, weshalb sie sich beim Fürsten einen anderen Platz erbaten. Der Fürst wies ihnen tatsächlich einen anderen Platz an u. zw. am rechten Ufer der Moldau, dort, wo gegenwärtig die Judenstadt liegt. Diese große Fläche wurde der jüdischen Gemeinde vom Fürsten geschenkt und die weniger vermögenden von ihnen wurden beim Baue ihrer Hütten vom Fürsten großherzig unterstützt. Später wurde ihnen auch in der Nähe der Judenstadt eine weite Fläche zum Friedhof angewiesen. Mit dem Baue der Stadt, welche anfänglich bloß aus 30 zumeist hölzernen Häuschen bestand, wurde im J. 907 begonnen. Da die Baukunst zu jener Zeit in Böhmen nur wenig bekannt war, so mußten bei größeren Bauten Meister von fernher, bis aus Italien berufen werden, was aber nur dem Fürsten und einzelnen Vladyken möglich war. Deshalb ist auch die erste Synagoge der Prager israelitischen Kultusgemeinde bloß aus Holz errichtet worden. Da die Prager Juden aus dem Moskauer Lande gekommen waren, kleideten sie sich nach polnischer Art und führten auch in ihrer Synagoge polnische Gebräuche ein, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der erste Rabbi der Prager Gemeinde hieß Reb Malchi, war in Krakau geboren und wurde durch seine Gelehrsamkeit berühmt.“

[2] Im Jahre 1067 erlaubte Herzog Vratislav den Juden, am Oujezd (damals noch Dorf) 12 Häuser anzukaufen und sie zu bewohnen, und in demselben Jahre, am 14. Juli, übersiedelte die Hälfte von ihnen dahin. Auch die Schrift des Rabbiners Adolf Stein »Geschichte der Juden in Böhmen«, schließt sich dieser Nachricht an, sich hiefür auf die Chronik Neplach's in der Dobnerischen hist. bohem. T. IV., pag. 102 berufend. Dieser Bericht bestätigt merkwürdigerweise auch die Angaben der oberwähnten Sage aus dem Manuskript der Bibliothek Oppenheim.

[3] Siehe auch W. W. Tomeks: Dějepis města Prahy (Geschichte der Stadt Prag), Seite 64, Kosmas „Letopis český“ in Tomeks Übersetzung, Prag 1882, Seite 99. Nach dieser Nachricht vom J. 1091 macht die Gemahlin Konrads Hilburg (Virbig) den König Vratislav auf den Reichtum der im Prager Burggebiete und in der Wyschehrader Straße ansässigen Juden aufmerksam, indem sie sagt: „Denn nirgends wirst Du Dich mehr bereichern, nirgends Dir besser aufhelfen, als im Prager Burggebiete und in der Wyschehrader Straße. Dort gibt es die an Gold und Silber reichsten Juden, die vermögensten Kaufleute von allen Völkern, die wohlhabendsten Geldmänner, dort gibt es einen Marktplatz an Beute reich und mehr als genug werden Deine Mannen dort finden.“ Diese Nachricht zeugt zugleich von der großen geschäftlichen Potenz der Prager Juden und von ihrem Aufblühen in Prag, wiewohl nach den Berichten des oben zitierten Chronisten Herzog Vladislav im J. 1076 verfügte, daß bloß 1000 Juden in Prag wohnen dürfen — ihre Zahl betrug aber damals 5250 Seelen. Siehe des Rabbiners Adolf Stein „Geschichte der Juden in Böhmen“ Seite 3.

[4] Nach den strengen rituellen Grundsätzen muß immer der Ort, in welchem eine solche Urkunde ausgestellt ist, genau nach dem Flusse, Bache oder der Quelle, an welchem er liegt, bezeichnet werden.

[5] Deutsch lautet die Formel wie folgt: „Prag genannt Mezigradi, gelegen an dem Fluße Vltava“, also nicht „Moldau“, was von dem Tschechentum der damaligen Juden zeugt, denen einzig diese Benennung des Flusses



(Der nördliche Theil des Friedhofes.)

PARTIE GEGEN NORDWEST IN DER NÄHE DER PINKAS-SYNAGOGE.

(Vor der Aufstellung der Steine aus dem cassirten Friedhoftheile.)

Um so schlimmer ist es, daß dieser Mangel an Nachrichten über die Altstädter jüdische Gemeinde, wie eben gezeigt wurde, auch durch das ganze dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert andauert, was desto unbegreiflicher erscheint, als gerade in dieser Zeit den Prager Juden von den böhmischen Königen[1] sehr wertvolle Privilegien erteilt wurden.

Allein auch in diesen gewiß sehr sorgfältig redigierten Urkunden finden wir nicht die geringste Erwähnung der Örtlichkeit, der die vorliegende Studie gewidmet ist.

Christentum gegen die kirchlichen Gesetze verstoße. Jener Chronist bemerkt, daß die Juden in wenigen Tagen wieder zu ihrer Religion zurückkehrten. Siehe Cosmas „Letopisy", S. 108 und W. W. Tomeks: Dějepis města Prahy, S. 113. — Derselbe Autor erzählt nach den Auszeichnungen des Cosmas, daß im J. **1098** Fürst Břetislav, als er erfuhr, daß eine Anzahl Juden geflohen sei, andere wieder heimlich ihre Reichtümer nach Polen und Ungarn geschafft hätten, streng gegen sie einschritt und, ihr Vorgehen als Beeinträchtigung seiner Einkünfte betrachtend, befahl, daß den Prager Juden ihr Vermögen abgenommen werde. (Siehe Tomek ebendaselbst.) — Wörtlich fügt dann Cosmas hinzu: „Wie viel Geld an jenem Tage den armen Juden abgenommen wurde, so viel Reichtum ist nicht einmal aus dem in Brand gesteckten Troja am Euboeischen Gestade zusammengetragen worden." Siehe Cosmas „Letopis". Tomeks Übersetzung 1882, Seite 109.

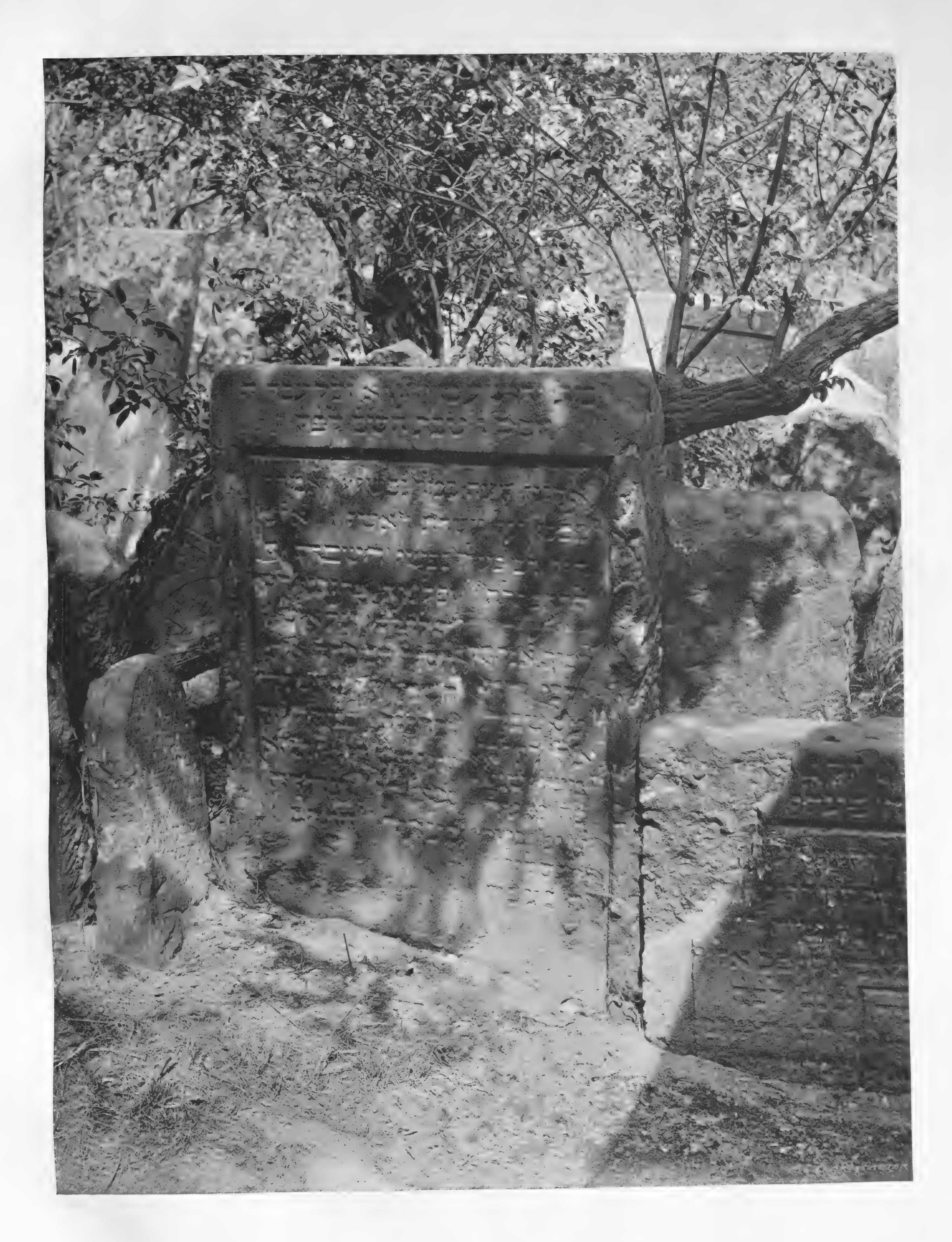
Nur nebenbei erwähnt dann der Chronist, daß es im J. **1107** „keinen Abt, keinen Propst, weder einen Geistlichen, noch einen Laien, und auch keinen Juden, keinen Kaufmann, keinen Tuchscherer und keinen Zitherspieler gegeben habe, der dem Fürsten nicht beigesteuert hätte (dem Bořivoj nämlich, damit er dem deutschen König Heinrich IV. die zehn tausend Pfund bezahlen könne, um welche er seinen Bruder Otto in Pfand gegeben hatte). Siehe ebenda S. 122.

Offenbar nach Cosmas teilt uns Tomek aus dem J. **1124** eine andere interessante Nachricht über die Prager Juden mit: „In den letzten Regierungsjahren dieses Fürsten brach ein neues Ungemach über die Juden herein. Nach der vorangegangenen Verfolgung zu Beginn der Kreuzfahrerkriege wanderten nicht alle aus dem Lande aus. Bald darauf müssen sie sich wieder derart erholt haben, daß sie sogar wieder großen Reichtum erwarben. Ja am Hofe Wladislaw I. erlangte ein Jude, namens Jakob (Apella), einen so großen Einfluß, daß seine Macht der eines Stellvertreters des Fürsten gleichkam. „Siehe Tomeks Geschichte, Seite 121. Interessant ist, hier wörtlich Cosmas zu zitieren, der sich über den Juden Jakob wie folgt äußert: „Er, derselbe, der nach der Taufe abtrünnig wurde, hat den Altar, der in ihrer Schule erbaut und eingeweiht wurde, in der Nacht zerstört..." Es ist bedauerlich, daß hier nicht erwähnt wird, wo sich das Bethaus der Juden, von dem hier die Rede ist, befand. Cosmas fügt dann hinzu: „Diesen Gotteslästerer und Verbrecher ließ Fürst Wladislaw am 22. Juli einziehen und in strenge Haft setzen." Zugleich wird hier das Bestreben der Juden erwähnt, ihn zu befreien, wofür die Juden angeblich dem Fürsten drei tausend Pfund Silber und hundert Pfund Gold erlegten. „Der Fürst habe dann durch die Eingebung der Gnade Gottes die christlichen Sklaven von allen Juden befreit, damit hinfort kein Christ ihnen diene." Auch hier vermissen wir alle örtlichen Angaben. Trotzdem ist diese Nachricht von großer Wichtigkeit, da sie der erste historische urkundliche Beleg ist, in dem der Existenz einer jüdischen Synagoge in Prag Erwähnung getan wird. Es ist nur mit Rücksicht auf die verschiedenen Ansiedlungen der Juden in Prag sehr zu bedauern, daß nicht angegeben wird, wo sich dieses Gotteshaus befunden hat.

Eine interessante Angabe befindet sich ferner in Tomeks Geschichte der Stadt Prag, Seite 180, wo es heißt, daß zu Ende der Regierung Wenzels I. um das Jahr 1250, den Juden von deutschen Kreuzfahrern, welche durch Böhmen in das gelobte Land zogen, neuerlich Gefahr drohte. Als sich die Juden wehrten, griffen die Kreuzfahrer zur Gewalt. Die Juden aber, vom Könige heimlich unterstützt, setzten sich zur Wehr und warfen die Kreuzfahrer zurück. Auch hier vermissen wir absolut jede topographische Angabe. Der Vollständigkeit halber möge auch minder wichtigen Andeutungen über die Prager Juden in der bereits zitierten Schrift Tomeks, Teil I, Seite 287, 295 und 335, Beachtung geschenkt werden. Eine viel ausführlichere Nachricht führt derselbe aus der Regierungszeit des Königs Johann von Luxemburg an, welcher, da er sich stets in Geldnöten befand, am 3. Juni 1336 alle Juden in Prag und dem ganzen Königreiche durch seine Soldaten gefangen nehmen ließ. Aus dieser Gefangenschaft mußten sich die Juden durch bedeutende Summen Geldes loskaufen. Endlich gedenkt derselbe Autor auf Seite 549 der gegen die Juden gerichteten Unruhen, welche neuerdings im Jahre 1338 in Prag ausbrachen. Allein auch hier finden wir leider keine örtlichen Andeutungen.

[1] Im Jahre 1254 am 29. März gewährt der König von Böhmen Přemysl Otokar II. mittelst aus Wien datierter Urkunde allen in seinen Ländern wohnenden Juden viele Rechte und Freiheiten, indem er sie aus der Kompetenz der ordentlichen Ämter und Gerichte eximiert und die gegen sie geführten Klagen einem eigenen jüdischen Richter zuweist. Unter anderen enthält diese Urkunde auch folgende Feststellung bezüglich der jüdischen Friedhöfe und Gotteshäuser: „Wer einen gewaltsamen Angriff auf einen jüdischen Friedhof tun würde, soll es mit dem Leben und seinem Vermögen büßen, welches der königlichen Kammer verfällt." Ebenso wird darin bestimmt, daß die Juden, wenn sie den Leichnam eines Freundes oder Verwandten von einem entfernten Orte zu Grabe tragen, von der Wegmaut befreit sein sollen. Siehe Prof. Dr. Jaromír Čelakovskýs: Codex juris municipalis Regni Bohemiae I, pag. 5. Ein ähnliches Privilegium erhielten die Brünner Juden von Přemysl Otokar II. im Jahre 1268. —

Derselbe König publizierte mit einer von Sadská an der Elbe am 23. Oktober **1254** datierten Urkunde die zwei bekannten Bullen des Papstes Innozenz IV., mit welchen den Christen unter Androhung der Exkommunikation aus



JOSUA BEN JEHUDA (VORBETER).

Worten erwähnt: „Die Gräber wurden ausgegraben, die Gebeine längst vermoderter Ahnen aus der Stätte des ewigen Friedens hervorgezerrt, die Grabsteine vernichtet und die Grabstätten der Erde gleichgemacht.“ [1]

Die wichtigen und bedeutsamen Worte: „Die Gebeine längst vermoderter Ahnen,“ liefern den Beweis, daß dort schon seit langem — also gewiß durch mehrere Menschenalter hindurch — die Juden ihre Toten beerdigten, und sie zeugen von dem bedeutend höheren Alter des Friedhofes, der hiernach wenigstens bis in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zurückreichen würde, also in eine Zeit, aus welcher auch ihrem Charakter und Stil nach die benachbarte romanisch-gothische „Alt-Neu-Schule“ stammt, die sicherlich mit diesem altertümlichen Friedhofe in Beziehung stand.

Mit Rücksicht auf das Vorerwähnte kann man auch völlig der Ansicht Winters[2] beipflichten, daß die Altstädter Juden hier seit altersher ihren Friedhof hatten, während die umwohnenden Juden ihre Toten im sogenannten Judengarten (in der jetzigen Vladislavova ulice auf der Neustadt) beerdigten.

Daß es sich hier ohne Zweifel um den Friedhof im Ghetto und nicht um einen anderen jüdischen Friedhof handelt, geht aus einer anderen Stelle der zitierten wichtigen Quelle (Selicha) hervor. Es heißt da wörtlich: „Die in der Nähe der Altneuschule Wohnenden kamen im Bethause mit ihren Familien und Gesinde zusammen“ und weiter: „Diese Wüteriche haben sowohl das alte als das neue Bethaus gestürmt,“ [3] — woraus ersichtlich ist, daß es sich hier — worüber übrigens auch die verschiedensten Schriftsteller einig sind — um die Altneuschule und ihren Sprengel handelt. Man kann also diese Ereignisse weder auf die jüdische Gemeinde in der Umgebung des sog. Judengartens, (der jetzigen Wladislawgasse) [4] noch auf die schon mehrfach erwähnte jüdische Kolonie auf der Kleinseite beziehen.

Darauf deutet übrigens auch eine andere Stelle der Elegie des Rabbi Abigdor Karo hin, wo es im deutschen Texte heißt: „Die in der Umgebung zerstreut Wohnenden seufzen und jammern ob ihrer

---

[1] So lautet die freie Übersetzung der betr. Stelle bei Foges-Podiebrad (Anhang, S. 121 ff.). Wörtlich übersetzt lautet der in allen Ausgaben des Prager Machzor (Festgebetbuch) übereinstimmende Text: „Sie verwüsteten die Stätte der Freiheit (d. h. den Friedhof), den Ort der Gräber meiner Ahnen; sie legten dort die Gebeine bloß und zertrümmerten meine Grabmäler; sie wühlten auf meine Tiefen und meine Höhen machten sie der Erde gleich.“ Immerhin beweist auch dieser Text, sowie der Sinn der ganzen Stelle, daß es sich um einen Begräbnisort von relativ hohem Alter handelt. Vgl. auch die Skizze Dav. Liebens im: »Jahrbuch für die isr. Kultusgemeind. Böhmens 1893. S. 109 f.

[2] Siehe Teige-Winter-Herrmann: „Ghetto“ Seite 6. — Darauf weist übrigens auch eine Urkunde aus dem Jahre 1403 („Novoměstská kniha“, Neustädter Buch, vom J. 1399, Fol. 59) hin, in welcher es heißt, daß die Juden Markl und Jakob, Schuldiener, namens der Prager und der übrigen in Böhmen lebenden Juden (sou et aliorum Judaeorum (nomine), tam in hic civitate quam in tota terra Boemie existencium) im Schuldbuche fünf Häuser im jüdischen Garten eingetragen haben. Siehe Herain, Alt-Prag S. 188.

[3] Vergleiche die deutsche Übersetzung jener Stelle in der schon mehrfach zitierten Schrift Dr. Grüns, Seite 21, welche lautet: „Die nahe der Altsynagoge Wohnenden versammelten sich mit ihren Familienmitgliedern im Bethause, daselbst verzehrte sie das Schwert, das Feuer verbrannte sie,“ und eine weitere Stelle auf Seite 22: „Sie drangen ein in die Bethäuser, das alte und neue,“ woraus der Autor richtig schließt, daß es sich um die Altneuschule handelt, welche damals wahrscheinlich aus zwei zusammenhängenden Schulen (Bethäusern), der älteren und der neueren, bestanden haben dürfte. Die Übersetzung im Nachhange der Schrift Podiebrads auf Seite 128 ist im Wortlaute einigermaßen abweichend, dem Hauptinhalte und Sinne nach aber sehr ähnlich. Auch dieser Autor bezieht die Ausdrücke „alte“ und „neue“ Bethaus auf die „Alt-Neuschule“ im ehem. Prager Ghetto, was er durch den Umstand erklärt, daß diese im 14. Jahrhundert renoviert wurde.

[4] Möglich, daß sich in der Wladislawgasse der älteste jüdische Friedhof Prags befand, der zugleich Zentralfriedhof der Juden aus ganz Böhmen war (Siehe Grünwalds Studie „Der alte isr. Friedhof in Prag“ in Jakob W. Pascheles, „Illustr. isr. Volkskalender 1888—1889). Soviel ist sicher, daß beim Grundausheben an jenen Stellen jüdische Grabsteine gefunden wurden, von denen einer aus dem J. 1346 stammt. Ein anderer Grabstein zeigt den Tod einer Person an, zu deren Andenken er im Jahre 1362 gesetzt wurde. Es ist demnach sicher, daß zu jener Zeit noch der Neustädter israelitische Friedhof existierte. (Siehe die schon zitierte Studie in dem oberwähnten Kalender.)



ABHIGDOR KARO.

Konsk. Nr. 274-V, das „gerade neben dem jüdischen Garten, wo sie jetzt begraben",[1] lag. Hieraus ist ersichtlich, daß dieses Häuschen wahrscheinlich an irgend einen neueren Gartenteil grenzte, um den der ursprüngliche Friedhof erweitert worden war.

Etwa hundert Jahre später stellte sich abermals das Bedürfnis nach Erweiterung des Friedhofes ein, zumal der zweite israelitische Friedhof, der Neustädter, in der Gegend der jetzigen Wladislawgasse (bis heute noch von den alten Pragern „Judengarten" genannt), im Jahre 1478 aufgelassen wurde.

Zum Zwecke dieser Erweiterung kaufte im Jahre 1526 die israelitische Gemeinde den an den Friedhof angrenzenden Garten u. zw. von dem Lohgerber Veit Červenka an. Die betreffende böhmische Urkunde lautet: „Die jüdischen Schulverweser Juda Kapřík, Tobias und Librmon, Juden, haben zum jüdischen Gemeindegrund für Beerdigung der Toten einen Garten hinzugekauft, der neben dem ersten Garten liegt, in dem die Juden ihre Begräbnisstätte haben, u. zw. von dem Lohgerber Veit Červenka, um 25 Schock böhmischer Groschen, auf welche Summe sie ein Drangeld von 15 Groschen gegeben haben. Doch soll Veit von den nächstfolgenden Weihnachten an noch ein Jahr lang im Besitze des Gartens bleiben, u. zw. deshalb, damit er in dieser Zeit die ganzen Setzlinge aus diesem Garten herausheben und anderwärts anpflanzen könne. Actum feria post Johannis Baptistae 1526."[2]

Allein auch diese Erweiterung genügte nicht, und es wurde im Jahre 1573 noch ein Haus samt Garten von Andreas Vocásek käuflich erworben.

Die wesentlichen Punkte dieses in böhmischer Sprache verfaßten Vertrages lauten wie folgt:

„Rabbi Gabriel, Rabbi Majer, Majer Žák und Pinkas, Verwalter der jüdischen Schulen und Spitäler, haben zu der jüdischen Pfründe und Gemeinde das sog. Malířovskýsche Haus samt dem hinter der jüdischen Pforte neben dem jüdischen Friedhof bis zum Ufer sich hinziehenden Garten von Andreas Vocásek und seiner Gattin Katharina um 245 Schock b. Gr. angekauft. Hiebei wurde ausdrücklich ausbedungen, daß weder die jetzigen noch die künftigen Juden in jenem Garten bei der Mauer der genannten Ehegatten auf eine Entfernung von einer Elle sich beerdigen lassen, noch auch irgendwelchen Schutt bei der Mauer ablagern dürfen."[3]

In dem folgenden 17. Jahrhundert hat der jüdische Friedhof keine wesentlichen Veränderungen erfahren, und auch die Geschichte verzeichnet außer der Einäscherung der an den Friedhof angrenzenden Synagoge bei der großen Feuersbrunst, durch die im Jahre 1684 die Prager Judenstadt[4] verheert wurde, nichts Bemerkenswertes über ihn. Erst zu Ende des 17. Jahrhundertes hat die Bestattung auf dem genannten Friedhofe sicherlich eine bedeutende Einschränkung erfahren, denn während der im Jahre 1680 herrschenden Pest wurde in der Gegend zwischen den jetzigen Städten Žižkow und Kgl. Weinberge unfern von der Kirche zum hl. Kreuz ein neuer israelitischer Friedhof angelegt.

Erst im folgenden Jahrhundert wurde der Friedhof nach Jahren wieder, u. zw. in den Tagen des 26. und 27. November 1744, nach dem Abzuge der Preußen aus Prag, Gegenstand bewegter Ereignisse, indem er von kroatischen Soldaten und dem aufgehetzten Pöbel verwüstet und geplündert wurde, wobei viele Grabsteine beschädigt und zerstört wurden.[5]

---

[1] Siehe Herain-Jansa „Stará Praha". Seite 189, wo per extensum auch der betreffende Kaufvertrag veröffentlicht ist.
[2] Ms. d. Stadtarch. Z. 2110, Fol. 159, ibidem Seite 189.
[3] Stadtarchiv Manuskr. Z. 2118, Fol. 350, ibidem S. 189.
[4] Siehe Herain Alt-Prag, S. 189.
[5] Siehe die Schrift Podiebrads, Seite 11, und Prof. Ruths „Kronika královské Prahy", Seite 423.



ISRAEL BEN SALMAN JESAIAS HOROWITZ (HORWITZ, HURWITZ).

kgl. Hauptstadt Prag bestimmt, daß der dem neuen Gebäude des akademischen Gymnasiums gegenüberliegende Teil zur Errichtung einer neuen, in jener Gegend ganz überflüssigen Gasse benützt werden soll. Infolgedessen wurde von dem Friedhofe eine Fläche von 1813·10 m^2 und von der Bauparzelle Kat.-Nr. 313—2 ein Teil im Ausmaße von 72 m^2, zusammen also eine Fläche von 1905·10 m^2, auf welcher sich etwa 1205 Grabsteine befanden, enteignet und dadurch auch ein bedeutender Teil des einzigen in dieser Gegend bestehenden sehr schönen Gartens vernichtet.[1]

Soviel vorläufig zur Kenntnis der Hauptumrisse der geschichtlichen Vergangenheit dieses Friedhofes.

VI.

Ein bei weitem größerer und schönerer Teil seiner Geschichte ist mit wuchtiger Lapidarschrift in die bemoosten Friedhofssteine eingegraben, von denen so mancher uns und kommenden Geschlechtern das Andenken von Männern überliefert, die sich in dem Volke, aus dem sie hervorgegangen und dem sie eine Zierde waren, hervorragend betätigten. Unter ihnen auch viele, die sich durch ihre Taten überhaupt über die Durchschnittserscheinungen jener Zeit, in der sie zu wirken berufen waren, zu erheben verstanden.

Ihre Denksteine sind gleichzeitig die beachtenswertesten und gesuchtesten Punkte dieses alten Friedhofes. Deshalb ist auch eine Wanderung durch diese poetische Stätte der ewigen Ruhe so interessant und dankbar, wie die Geschicke jener Persönlichkeiten, mit denen ich im Folgenden den geehrten Leser bekannt machen will.

* * *

Das natürliche Interesse der Besucher altertümlicher Begräbnisstätten wendet sich regelmäßig den ältesten Grabsteinen und Denkmälern zu — ohne Rücksicht auf ihre Form und die Bedeutung der Personen, denen die Grabsteine gewidmet sind. So verhält es sich auch bei diesem Friedhofe, aus dessen grauer Vergangenheit uns Legenden und Sagen so anziehende Geschichten zu erzählen wissen.

Solcher steinerner Belege seines hohen Alters weist der Friedhof drei auf, und zwar, wie schon oben erwähnt: den Grabstein der Sarah, der Gattin des Ahroniden Josef, den Denkstein des Vorbeters Josua ben Jehuda und schließlich das Grabmal der Schöndl, der Gattin Gabriels. Diesen Grabdenkmälern wendete sich auch von altersher bis auf unsere Tage das besondere Interesse sowohl der Besucher als auch der Forscher zu, und es ist nicht zu verwundern, daß diese drei Grabsteine ihre eigene Literatur besitzen, die besonders nach dem überraschenden Gutachten Rappoports gewachsen ist.[2]

---

[1] Siehe Herains Alt-Prag, Seite 192.

[2] Den Irrtum bezüglich des ältesten Steines (angebl. 606 n. Chr.) führt Rappoport wohl mit Recht auf einen Stilfehler der in sehr schlechtem Hebräisch geschriebenen Inschrift zurück. Es folgen nämlich dort auf die, wie gewöhnlich durch Buchstaben ausgedrückte Zahl 366 die Worte: „Zu dem fünften Jahrtausend", was man früher als 4366 d. W. (= 606 n. Chr.) deutete, während es in Wirklichkeit 5366 d. W. (= 1606 n. Chr.) bedeutet. Das Alter der beiden anderen Steine setzt Rappoport durch geringe Änderungen der als Zahlzeichen verwendeten Buchstaben bedeutend herab u. zw. das Alter des Steines von Josua ben Jehuda von 4702 d. W. (= 942 n. Chr.) auf 5307 d. W. (= 1547 n. Chr.) und den Stein der Schöndl von 4740 d. W. (= 980 n. Chr.) auf 5344 d. W. (= 1584 n. Chr.) Siehe d. hebr. Einleitung zu Gal-Ed., S. XXXVII ff. — Dagegen verteidigt der gelehrte Obmann der isr. Beerdigungs-Brüderschaft in Prag, Herr David Lieben, das Alter der beiden etzteren Steine. Die Hauptschwierigkeit, die große Lücke in der Reihenfolge der Steine (980—1439) erklärt Lieben damit, daß man Grabsteine damals übh. nur in besonderen Fällen setzte und die relativ wenigen nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Karos im J. 1389 vollständig zertrümmert wurden. Siehe: Jahrb. der isr. Kultusgemeinden Böhmens, 1893, S, 109 f.



GRABSTEIN DER BUCHDRUCKER MARDACHAI ZEMACH UND DESSEN SOHN BEZALEL, KOHANIM.

Es ist dies ein minder großer, dafür aber gut erhaltener Stein, unter welchem der große Rabbi und Dichter

ABIGDOR KARO, Sohn Jizchaks

ruht.

Dieser berühmte Autor der bereits erwähnten Selicha (Elegie) beschreibt uns mit rührenden und beredten Worten die blutigen Ereignisse, die Zertrümmerung und Verwüstung der Josefstadt und des Friedhofes in Prag am 18. und 19. April 1389, deren Augenzeuge er allem Anscheine nach war.

Diese Elegie — die später in die für den Versöhnungstag vorgeschriebenen Gebete eingereiht wurde — ist zugleich einer der wichtigsten Belege für das Alter dieses Friedhofes.[1] Das Geburtsdatum des genannten hervorragenden Mannes, dessen Familie nach den Angaben J. L. Rappoports[2] aus Frankreich stammen soll, ist leider nicht bekannt. Es mangelt uns auch an näheren Angaben über sein späteres Wirken und Leben. Nur eine Reihe von Gedichten und Elegien, die in der Gebetsammlung der ehemalien Altschule, des jetzigen neuen „Tempels“, niedergelegt sind — andere bilden eine Zierde der sog. Michaelis-Bibliothek — und ein Kodex von juristischen Gutachten, der sich jetzt in der Oppenheimschen Bibliothek in Oxford[3] befindet, bezeugen uns die reiche wissenschaftliche und literarische Tätigkeit dieses hervorragenden Mannes, der nach verschiedenen Angaben[4] auch eine sehr beliebte und geachtete Persönlichkeit am Hofe des böhmischen Königs Wenzel IV. war.

Nach der Grabschrift, die des überaus tatenreichen und unbescholtenen Lebenswandels Karos gedenkt, welcher schon bei Lebzeiten Gegenstand der Bewunderung seiner Glaubensgenossen hier und im Auslande war, starb dieser hervorragende Mann am 25. April 1439, beweint von seiner ganzen Gemeinde, und nach seinem Tode besonders verehrt von seinen Glaubensgenossen bis auf unsere Tage. Denn die Prager israelitische Beerdigungsbrüderschaft[5] „Chewra Kadischa“ veranstaltet ihren Satzungen zufolge an seinem Grabe heute noch an gewissen Tagen feierliche Grabgebete.

Mit dem Grabsteine Abigdor Karos beginnt bereits die ununterbrochene Reihe der auf diesem Friedhofe Begrabenen. Liebens chronologisches Verzeichnis führt bis zur zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gegen dreißig bemerkenswerte Grabsteine an, und zwar fortlaufend nach ihrem Alter.[6]

* * *

Von all diesen ist durch seine Größe, originelle Form und charakteristische Schrift der interessanteste jener Grabstein, unter welchem ein Mitglied der in der Judenschaft hochgeachteten Familie Pinkas,

ISRAEL BEN SALMAN JESAIAS HOROWITZ,

ein Levite, zur ewigen Ruhe beigesetzt ist. Nach der Grabschrift wurde er im Jahre 1572 hier begraben. Er stammte aus einer durch ihre Freigebigkeit und Opferwilligkeit berühmten israelitischen Familie,

---

[1] Zugleich mit dieser Elegie schrieb Karo den zu derselben gehörigen„ eben dort aufgenommenen „Pismon“.

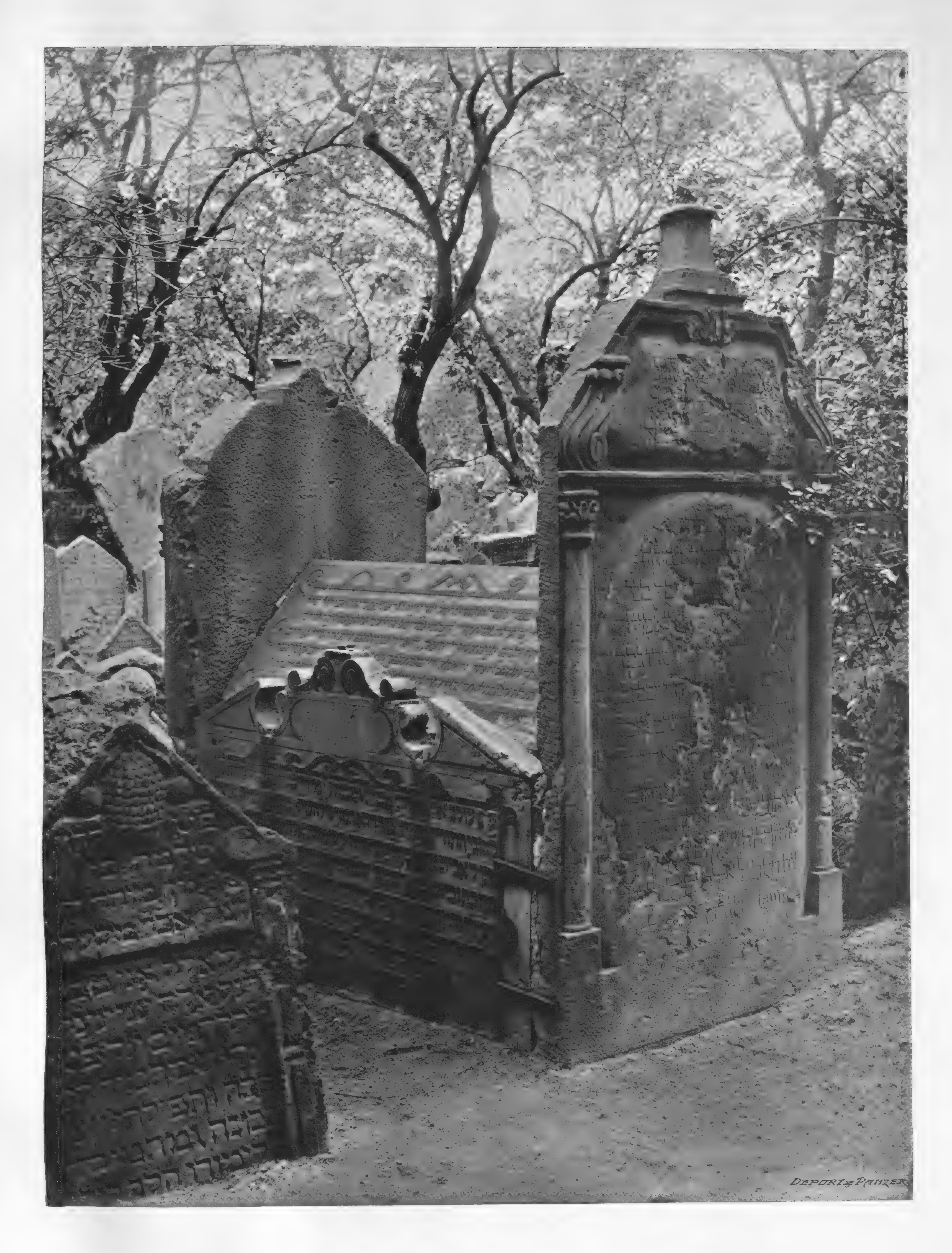
[2] Siehe seine Einleitung zur Schrift Gal-Ed.

[3] Siehe Gal-Ed. Seite 1.

[4] Gal-Ed. führt auf Seite 2 diese aus Luzzatos „Mitteilungen“ geschöpfte Angabe.

[5] Dieser im Jahre 1564 von Rabbi Elieser gegründete Verein ließ um das Jahr 1573 herum von dem berühmten Rabbi Bezalel Löw seine Statuten verfassen, welche bald ähnlichen Vereinen in der Fremde zum Muster dienten. Vgl. den Aufsatz über die Prager isr. Beerdigungs-Brüderschaft in: Jahrbuch für die isr. Kultusgemeinden Bohmens 1893. Prag, Brandeis. (Seite 106.)

[6] Vgl. ferner: S. Hock. Die Familien Prags. Nach den Epitaphien des alten jüdischen Friedhofes in Prag zusammengestellt. Herausgegeben von D. Kaufmann. Pressburg, 1892 und die Skizze des leider jung verstorbenen Prager Gelehrten Dr. Moritz Popper: Aus Inschriften des alten Prager Judenfriedhofes in der Zeitschr. für Geschichte der Juden in Deutschland. Band V. S. 348-375.



MARDACHAI (SOHN DES SAMUEL) MEISEL.

Trotz aller Unbilden, die Mardachai in diesem Prozesse von den damaligen Häuptern der Judengemeinde erdulden mußte, hatte dieser edle Mann doch soviel Liebe zu seiner Muttergemeinde, daß er nicht anstand, selbst in dieser für ihn so schweren Zeit die Interessen dieser Gemeinde mit Aufbietung aller seiner Kräfte zu verfechten; denn er war selbst in der kritischesten Zeit des für ihn so demütigenden Prozesses im J. 1558 [1] unermüdlich tätig, um von der israelitischen Gemeinde die drohende Gefahr der dauernden Ausweisung seiner Glaubensgenossen [2] nicht bloß aus Prag, sondern sogar aus dem ganzen Königreiche Böhmen abzuwenden. Diesem Bemühen opferte er nach glaubwürdigen Quellen in jener kritischen Zeit selbst die Interessen seiner eigenen Familie. [3]

Allein selbst die außerordentlichen Bemühungen Mardachais blieben zunächst vergeblich; die Ordre, welche die Juden — bis auf 12 Familien — aus Prag verbannte, wurde wirklich erlassen und noch durch den feierlichen Eid Kaiser Ferdinands I. verschärft, daß er alle Juden aus Böhmen verjagen werde. Selbst in dieser schweren Situation wußte Mardachai Rat und brachte Hilfe, indem er eine Reise bis nach Rom zu dem edlen und menschenfreundlichen Papst Pius IV. wagte. Nach übermäßiger Anstrengung und außerordentlichen Opfern und Bittgängen erwirkte er hier tatsächlich die Aufhebung des für die Juden so verhängnisvollen kaiserlichen Eides. [4]

Bald darauf wurde auch das betreffende Mandat vom Kaiser revoziert und im Frühjahr 1562 wurde endlich den Juden gestattet, nach Prag zurückzukehren. Die Juden erhielten darauf im Jahre 1567 vom Könige sogar einen Majestätsbrief, daß sie fortan weder aus Prag, noch aus dem Königreiche verdrängt werden sollen. [5] Auch dieser große Erfolg ist mit Recht Mardachai zuzuschreiben, der inzwischen in den Vorstand der israelitischen Gemeinde gewählt worden war. Seine Tätigkeit war auch in dieser Stellung segensreich, denn wir finden seinen Namen unter den Gründern der Chewra Kadischa, der altehrwürdigen Prager israelitischen Beerdigungsbrüderschaft, der jetzigen Besitzerin dieses Friedhofes.

Nach einem taten- und erfolgreichen Leben starb Mardachai im J. 1591 in gesegnetem Alter, nachdem er selbst seinen Sohn überlebt hatte, der bereits zwei Jahre zuvor, im Jahre 1589, gestorben war.

Einer nicht geringeren und gewiß verdienten Würdigung erfreut sich das seinem Ursprunge nach viel spätere, im Renaissancestil gehaltene und in großen Dimensionen ausgeführte Grabdenkmal, unter welchem der größte Wohltäter der Prager Juden ruht, der durch seinen Reichtum und seine Menschenfreundlichkeit bekannte

MARDACHAI BEN SAMUEL MEISEL,

Altester und später auch Primas der Prager israelitischen Gemeinde. [6]

---

ganze Lügengewebe aufgedeckt und nachgewiesen wurde, daß die Prozeßzeugen bestochen waren. Die ganze Beschuldigung stellte sich, wie nachgewiesen wurde, als ein Racheakt Seligmanns gegen seinen Schwiegervater heraus, mit dem er früher Geldstreitigkeiten gehabt hatte.

[1] Siehe Gal-Ed. Seite 20.

[2] Durch Kaiser und König Ferdinand I.

[3] Indem er es unterließ, sich zur entscheidenden Tagfahrt im Prozesse seiner Tochter in Krakau zu stellen. Die Tagfahrt wurde in gerechter Würdigung des edlen Beweggrundes wohl vertagt, Mardachai aber doch zur Zahlung der Kosten an seinen Gegner verurteilt. Ibidem Seite 21.

[4] Siehe Gal-Ed. Seite 22.

[5] Siehe die Schrift des Rabbiners Adolf Stein: Geschichte der Juden in Böhmen Seite 45.

[6] Über Meisel siehe auch die Monographie des Rabbiners Dr. A. Kisch: Das Testament Mardachai Meysels. Frankfurt a. M. 1893 und dessen Aufsatz über die Meiselsynagoge im Jahrbuch für isr. Kultusgem. 1893. S. 88.)



SALOMO BEN JECHIEL. MARDACHAI MEISEL.

In diesen Jahren wuchs das Vermögen Meisels immer mehr an, und er wurde im Laufe der Zeit aus einem vermögenden Geschäftsmann ein vielbegehrter und unentbehrlicher Bankier des Hofes und der böhmischen Stände, die er mit Geld versorgte, besonders für die Auszahlung des Soldes an die Soldaten, die gegen die Türken angeworben wurden. Hauptsächlich geschah dies in den Jahren 1593 und 1598, wo eine große Wehrmacht gegen die Türken ins Feld zog. [1] Aber Meisel stand auch vielfach in persönlicher Geschäftsverbindung mit den höchsten Persönlichkeiten des Hofes, sowie des hohen böhmischen und auch des fremden Adels, denen er Anlehen und Vorschüsse in Waren wie in Geld gewährte, die oft mehrere tausend Schock betrugen, u. zw. gegen hohe, sog. jüdische Zinsen. [2] Trotz dieser hohen Zinsen, welche ein ausdrückliches Recht und Privilegium der Juden waren, wird in zahlreichen Quellen die geschäftliche Reellität und Ehrlichkeit Meisels gelobt.[3] Sie erwarb ihm die Achtung nicht bloß der Glaubensgenossen, sondern auch der hohen Adelskreise, ja selbst des Kaisers, der Meisel vielfach auszeichnete, indem er ihn zu seinem kaiserlichen Rate ernannte und ihm ausgedehnte Privilegien [4] verlieh.

Den breiten Volksschichten schien ein solches Anwachsen des Vermögens Meisels übernatürlich zu sein, und ihre Phantasie umwob bald den Ursprung dieser Reichtums mit Sagen und Gerüchten, die vielfach bearbeitet wurden. [5]

Mit dem anwachsenden Vermögen wuchs auch die Freigebigkeit Meisels nicht bloß der israelitischen Gemeinde gegenüber, der Meisel immerdar ein unvergeßlicher Wohltäter bleibt, sondern auch überall dort, wo Hilfe not tat. So trägt er im J. 1581 100 Reichstaler zu den Sammlungen für den Bau der St. Salvatorkirche in der Nachbarschaft des Ghetto [6] bei, und im Jahre 1590 kauft er in der Nähe des israelitischen Rathauses einen Baugrund für eine Synagoge, ein schönes, nach ihm benanntes Gotteshaus, das er im J. 1592 mit einem Aufwande von mehr als 10.000 Reichstalern zu Ende gebaut hat; dabei war er unermüdlich auch auf anderen Gebieten der Wohltätigkeit, wie wir aus den Lobesworten des Chronisten David Gans erfahren. Andere Spuren dieser schönen Tätigkeit sind der Bau eines Armenhauses, eines Volksbades und separater Bäder für Frauen und Mädchen, die Auspflasterung der ganzen Judenstadt, die alljährliche Bekleidung der Gemeinde-Armen und die Beschenkung von Gotteshäusern in Prag, Polen und Jerusalem mit kostbarer Einrichtung. [7]

Diese allseitige menschenfreundliche Wirksamkeit veranlaßte die israelitische Gemeinde im J. 1593, Meisel, der bisher bloß Ältester war, zum Primas der israelitischen Gemeinde zu wählen, welches Amt er bis in sein hohes Alter [8] in musterhafter Weise versah, wie dies die Inschrift auf seinem Grabmale bezeugt. Er starb kinderlos im Alter von 73 Jahren am 14. März 1601, nachdem er

---

[1] Siehe die Nachricht in Mikovec' „Lumír“, Seite 278, welche aus den „Zápisky židovské“ geschöpft ist, einem Manuskript, das im Archiv des Oberstburggrafen, jetzt offenbar im Landesarchiv aufbewahrt ist, sowie die zitierte Schrift Podiebrads Seite 34.

[2] Unter jüdischen Zinsen versteht man eine besonders privilegierte Berechtigung der Juden, die nichtbezahlten Zinsen nach Ablauf eines Monates zu dem Kapital zuschlagen und dieses auf diese Weise weiter verzinsen zu dürfen. Eine Erwähnung dieses Privilegiums siehe „Jura judaica civitatis Brunnensis ex privilegio Ottoc. II.“ S. 12. Siehe Foges-Podiebrad Seite 34.

[3] Ebenda.

[4] Diese Privilegien wurden dem Meisel durch die königlichen Majestätsbriefe Kaiser Rudolf II. vom 22. Dez. 1593 und vom J. 1598 verliehen.

[5] Zuletzt durch Al. Jirásek in den „Staré pověsti české“ S. 227.

[6] Gal-Ed. Seite 17, ebendort die Quelle dieser Nachricht.

[7] Den vollständigen Wortlaut siehe Foges-Podiebrad S. 30—33.

[8] Foges-Podiebrad Seite 35.



JEHUDA BEN BEZALEL LÖW.

seinen Glaubensgenossen, sondern von allen, die sich mit der Geschichte unseres schönen Prag und der ruhmreichen Vergangenheit dieses Friedhofes vertraut gemacht haben.[1]

Und wahrlich, es gibt keinen zweiten in der Prager Judenschaft, dessen Persönlichkeit derart vom Zauber volkstümlicher Poesie umflossen und in so vielen Legenden und Sagen gefeiert worden wäre, wie die dieses Mannes.

Sein Leben und seine Bedeutung bilden zugleich eines der wichtigsten Kapitel der Geschichte der Juden in dieser schönen Stadt. Es ist deshalb sehr zu bedauern, daß wir über sein Leben und Wirken verhältnismäßig wenige und noch dazu nicht immer verläßliche Nachrichten besitzen, die namentlich der erste Biograph, der Assessor der hiesigen Judengemeinde Maier Perls in seinem im J. 1718 in Prag erschienenen „Megilath Jochasin" erweitert hat.

Nach den Angaben dieses Biographen wurde Löw im J. 1512 in Worms geboren u. zw. als vierter Sohn seines Vaters Bezalel. Auf Grund der neuesten verläßlichen Nachrichten kann jedoch mit Recht angenommen werden, daß er das Licht der Welt nicht vor dem Jahre 1526 erblickt hat.[2] Auch ist nicht die Stadt Worms die Geburtsstadt Löws, sondern das polnische Posen, wie Löw selbst in seiner polemischen Schrift gegen den bekannten Rabbiner und Talmudisten Mose Isserles anführt, indem er sagt: „In meiner Jugend habe ich es erlebt, daß in meiner Geburtsstadt Posen dieses ganz erlaubt war."

Die Familie Löw stammte allerdings aus Worms, und der Onkel Löws, der Oberrabbi des Deutschen Reiches, trug sogar den Namen Jakob von Worms.

Indes ist bis heute nicht bekannt, wo Löw seine Studien absolviert hat, noch weniger aber, wer seine Lehrer waren. Die Ansicht mancher Schriftsteller, daß Löw in seiner Jugend in Prag studiert habe, dürfte nicht richtig sein. Es scheint vielmehr, daß er in seiner Jugend überhaupt nicht in Prag war und durch Selbststudium in seiner Geburtsstadt Posen sich seine bedeutenden Kenntnisse erworben hat.[3]

Das erste öffentliche Auftreten Löws fällt in das Jahr 1553, in welchem Jahre er als Landesrabbiner nach Mähren berufen wurde. Diese Stelle versah Löw durch volle 20 Jahre und zwar mit solchem Erfolge, daß er sich in diesem Lande hohe Achtung und Wertschätzung erwarb, deren er sich auch noch in späteren Jahren erfreute.

In den Schriften Löws finden wir aber über seine Wirksamkeit in Mähren leider nicht die geringste Andeutung. Nach Prag kam Rabbi Löw erst als Fünfzigjähriger, und zwar direkt aus Mähren. Hier hatte er sich auch schon früher seine nachmalige Gattin Perl erwählt, welche nach der Inschrift auf dem Grabsteine Tochter des Prager Rabbi Samuel war.[4] Aus dieser Tatsache geht hervor, daß Löw, obwohl er erst, wie gesagt, im fünfzigsten Jahre seines Lebens nach Prag kam, doch mit dieser Stadt seit langem schon Beziehungen, hauptsächlich allerdings verwandtschaftliche hatte, denn auch seine Schwiegersöhne stammten aus Prag.[5]

Im Jahre 1573 kam Löw zum ersten Mal nach Prag, und ließ sich hier anfangs bloß als Privatgelehrter und Lehrer nieder. Er gründete hier bald nach seiner Ankunft eine be-

---

[1] Dieser Abschnitt ist ein bloßer Auszug aus einer größeren biographischen Studie, die hier zu veröffentlichen, mir leider nicht möglich war. Siehe auch die kritische Schrift des Rabbiners Dr. Nathan Grün Seite 2.

[2] Ibidem Seite 7.

[3] Ibidem Seite 9.

[4] L. c.

[5] Siehe die obzitierte Schrift Grüns Seite 15.



GRABREIHE DER SCHÜLER DES RABBI BEZALEL LÖW.

Es war nicht zu verwundern, daß man damals allgemein erwartete, zum Nachfolger Melniks werde der dieses Amtes würdigste Mann, der allgemein geachtete und auch weit außerhalb der Grenzen der israelitischen Gemeinde Böhmens bekannte Rabbi Löw berufen werden.

Aber gegen alle Erwartung geschah dies nicht. Gewiß nicht ohne Zutun der Gegner Löws wurde der in den maßgebenden Kreisen bei weitem beliebtere Jizchak Chajoth zum Oberrabbiner gewählt, der durch seine Geburt der in der Prager Judengemeinde einflußreichen Familie Altschul angehörte,[1] und zugleich ein naher Verwandter der Gattin Löws, Perl,[2] war. Der gewählte Rabbi nahm die Stelle auch an, und Löw blieb nichts anderes übrig, als sich nach seinem neuen Wirkungsort zu begeben.

In Posen blieb er jedoch nur bis zum Jahre 1588.[3] In diesem Jahre zog er wieder nach Prag. Der Oberrabbi Chajoth hatte nämlich wegen der in der Gemeinde herrschenden Zwistigkeiten auf seinen Posten resigniert und war nach Proßnitz übersiedelt. Löw winkte also von neuem die Aussicht auf diese Ehrenstelle, und es scheint, daß ihm diesmal tatsächlich die Judengemeinde jenes Amt angeboten und ihn zur Rückkehr nach Prag bewogen habe.

Allein Löw nahm diesen Posten nicht an, und als Verwandter des gewesenen Rabbi konnte er ihn auch nicht annehmen. Er nahm wieder seine Tätigkeit in seiner beliebten Schule auf, doch galt er daheim wie jenseits der Grenzen als der eigentliche Oberrabiner und wurde als solcher in allen wichtigeren Angelegenheiten um Rat und Urteil befragt.

In diesem Jahre erschien auch ein weiteres Werk von ihm, „Der Lebensweg", in welchem Löw die sittliche Bedeutung und die Moral der „Mischna" auseinandersetzt.[4]

Durch einige Jahre fließt dann das Leben Löws ruhig dahin. Erst im Jahre 1592 verzeichnen wir ein neues großes Ereignis in seinem Leben, denn am 23. Feber jenes Jahres wurde er, wie der Zeitgenosse Löws, Rabbi David Gans, berichtet, vom Kaiser und König von Böhmen Rudolf II. selbst zur Audienz geladen. Derselbe Historiker verzeichnet weiter, daß Se. Majestät der König und Kaiser ihn mit großer Freundlichkeit empfangen und mit ihm von Angesicht zu Angesicht gesprochen habe. Er bemerkt hiezu ausdrücklich, daß Löw über den Inhalt der Audienz tiefes Stillschweigen bewahrte. Erst Nachrichten aus viel späterer Zeit, also wenig glaubwürdige, verzeichnen einige Details über diese feierliche Audienz,[5] die ein so ungewöhnliches Ereignis war, daß sich ihrer auch die lebendige Überlieferung des Volkes in einer Reihe von schönen Sagen bemächtigte, die ich leider hier wegen Raummangels nicht anführen kann.

Man nahm aber allgemein an, daß Kaiser Rudolf als leidenschaftlicher Verehrer der Alchimie sich durch Rabbi Löw — den das Gerücht allgemein als Alchimisten, Kenner der Kabbala, ja als Zauberer bezeichnete — in die Geheimnisse dieser Wissenschaften einweihen lassen wollte. Daß infolge dieses Ereignisses das Ansehen des allgemein beliebten Rabbi Löw stieg, braucht wohl nicht erst

---

[1] Nach Dr. Grün S. 22 erzählt eine alte Tradition dieser Familie, daß ihre Mitglieder bei der Auswanderung aus der Provence, von wo sie abstammten, die Steine ihrer Synagoge als wertvolles Andenken mitnahmen, die sie dann hier zum Baue einer neuen Synagoge benützten, weshalb diese „Altschul-Synagoge" und ihre Erbauer „Altschüler" genannt wurden. Die ehemalige „Altschul" ist der in modernem Sinne umgebaute und geleitete sogen. „Tempel" in der Geistgasse.

[2] Ibidem Seite 23.

[3] Ibidem, siehe auch Gal-Ed. S. 3.

[4] Diese Schrift ist in Prag herausgegeben worden; nach den Statuten der Chewra Kadischa wird alljährlich im Monate Schebat eine Stelle aus diesem Buche bei der üblichen Predigt gelesen. Siehe Dr. Grün Seite 24.

[5] Diese Nachricht, deren Grundlage angeblich die schriftliche Mitteilung des Schwiegersohnes Löws, Isaak Kohen, bildet, ist aus der hebräischen Zeitschrift „Hamagid", Jahrgang 1872, Nr. 14 entnommen und erscheint in der Schrift Grüns auf Seite 24 wörtlich angeführt.



DAVID GANS.

Bloß eine Richtung der reichen Tätigkeit Löws ist Gegenstand des Streites und lebhaften Meinungsaustausches unter den Schriftstellern. Das ist die Frage, ob sich dieser berühmte Mann und Gelehrte auch mit dem Studium der Kabbala befaßt habe. Einer seiner hervorragenden Nachfolger, der Prager Rabbi Salomo Jehuda Rappoport, bestreitet es. Dagegen suchen viele kritische Schriftsteller, darunter Rabbiner Dr. Grün, durch Zitate aus den eigenen Schriften Löws nachzuweisen, daß er ein Anhänger der Kabbala gewesen sei, und daß er dieser Lehre einen großen Wert beigelegt habe.[1] Deshalb kann aber Löw dennoch nicht für einen Kabbalisten gehalten werden, d. i. für einen Mystiker, der sich hauptsächlich und ausschließlich mit dieser Wissenschaft befaßt, worauf auch der Umstand hinweist, daß er auf dem Grabsteine nicht als Kabbalist bezeichnet ist. Daß man aber Löw allgemein für einen Adepten der Kabbala hielt, das beweist eine ganze Reihe von Volkssagen.

Eine der interessantesten Sagen, die uns den hohen Rabbi ausdrücklich als Kabbalisten zeigen, ist folgende:

„Unter der Regierung Rudolfs II. war der Prager Königshof der Sammelplatz aller gelehrten Männer jener Zeit. Es lebten hier Tycho Brahe, Keppler, Longomontanus, Boetius und noch viele andere. König und Kaiser Rudolf II. selbst befaßte sich in seinen Mußestunden mit Astronomie und Alchimie. Und diesem Beispiele folgte bald der ganze Adel und der Hofstaat des Königs. In dieser Zeit lebte unweit von Prag ein reicher, mächtiger Graf, der zu den besonderen Lieblingen des Kaisers gehörte; er lebte zurückgezogen und verbrachte seine Tage mit dem Studium der Alchimie und Astrologie. Oft lud er auf sein Schloß den hohen Rabbi Löw, dessen reiches Wissen ihn im höchsten Grade anzog, und auch Löw liebte den Umgang mit dem in die geheimen Wissenschaften eingeweihten Grafen. Eines Tages, als beide sich in gelehrtem Gespräch unterhielten, fragte plötzlich der Graf, wie es denn möglich sei, daß Löw in seinem kleinen Häuschen, das aus zwei Kammern bestand, Raum genug für seine 400 Schüler hätte.

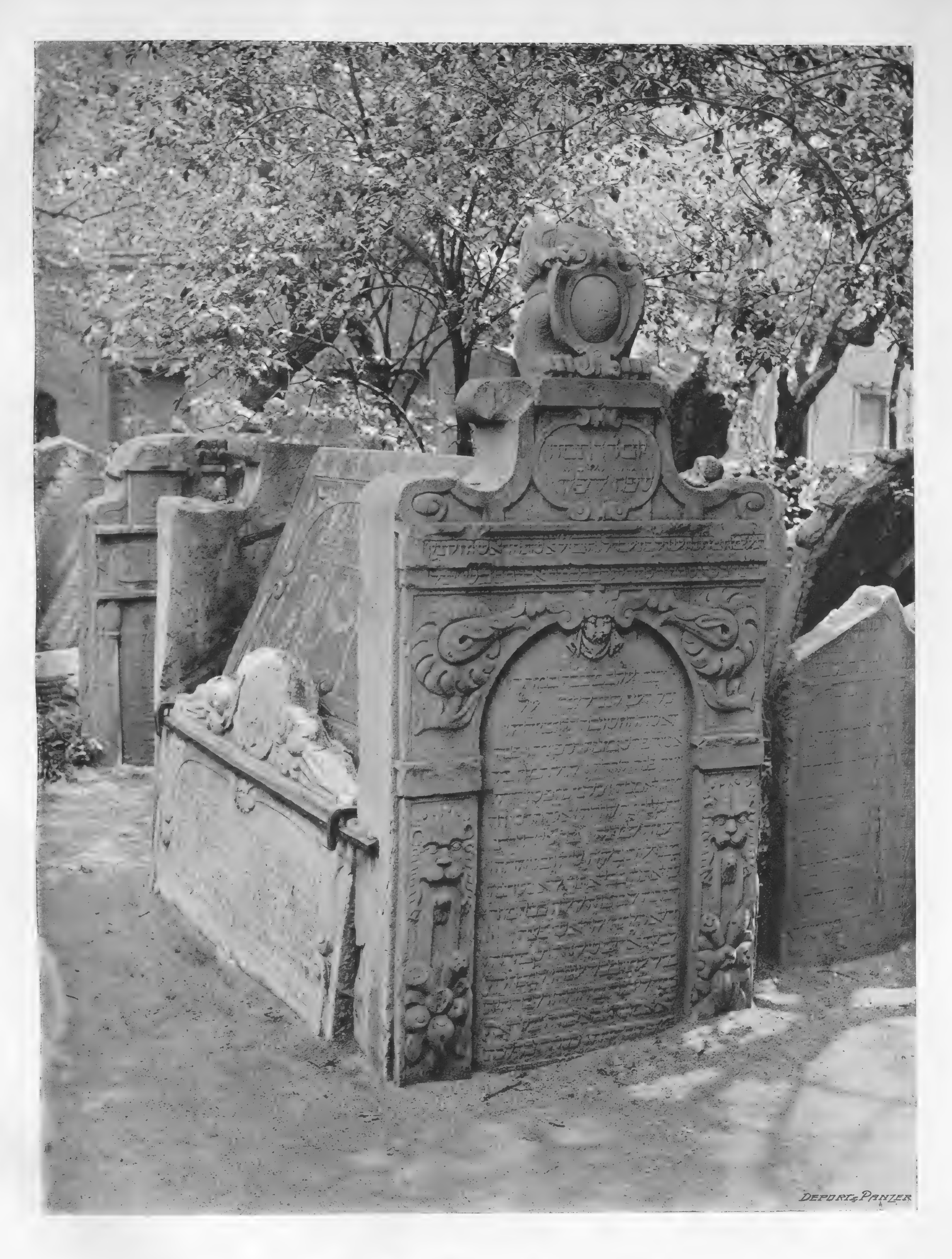
Der Rabbi entgegnete, daß selbst die doppelte, ja dreifache Anzahl noch Platz fände, und als dies der Graf bezweifelte, lud er ihn ein, sich selbst davon zu überzeugen und mit seinem ganzen Gefolge zu erscheinen, nur bat er, den Tag vorher zu bestimmen. Der Graf nahm die Einladung freudig an und bestimmte einen Tag. Löw kehrte eilends nach Prag zurück.

Am festgesetzten Tage erschien auch wirklich der Graf und mit ihm viele Freunde und Bekannte, die gleich ihm den Stein der Weisen suchten, außerdem noch die ganze Dienerschaft. Sie stiegen vor dem unansehnlichen, rauchgeschwärzten Häuschen des Rabbi ab, das nicht sehr einladend aussah. Doch welche Überraschung harrte ihrer im Innern! Hier blendete unbeschreibliche Pracht und raffiniertester Luxus. Das Haus bestand aus zahlreichen Nebengebäuden, und alle waren Meisterwerke der Baukunst.

Das herrliche Stiegenhaus barg wahre Schätze von kostbaren orientalischen Teppichen, und als die Gesellschaft den geräumigen Speisesaal betrat, glaubte sie sich in ein Märchenland versetzt. Die auserlesensten Gemälde hiengen an den Wänden, und der Tisch selbst war mit kostbarem Gerät bedeckt; statt der Gläser prangten überall schwere goldene Pokale. Die ausgezeichnet zubereiteten Speisen dufteten lieblich in silbernen Schüsseln. Kein Wunder, daß die Gesellschaft sichs wohl schmecken ließ, doch wunderte sich im Stillen ein jeder über die kostbare Einrichtung des hohen Rabbi, der doch sonst die Bescheidenheit selbst war und nie dem Luxus fröhnte. Während des Mahles gab der Graf einem seiner Diener einen leisen Wink, einen der goldenen Becher heimlich einzustecken.

---

[1] Siehe dessen Schrift Seite 32.



HENDEL, GATTIN DES JAKOB BATH-SCHEWI VON TREUENBERG.

Sofort verschwand die Erscheinung und feierlich sprach der Rabbi: „Ihr seid schuldig! Das war Eure Schwester und ihr Kind — Euer Kind! Beide starben durch Eure Hand.“

Der Graf stand wie versteinert, endlich raffte er sich auf und bat demütig, die böse Tat zu verschweigen. Jetzt erst verstand er die Worte des Rabbi, daß die Geheimnisse Gottes nur den Gerechten und Frommen ziemen, und sah, daß er nicht würdig sei, die Kabbala zu betreiben.

Tiefergriffen kehrten die beiden Freunde nach Prag zurück. — — — —

* * *

Es ist nicht ohne Interesse, daß wir auch von einer anderen Richtung der Tätigkeit Löws, über welche die älteren Biographen überhaupt nichts verzeichnen, wiederum eingehenderes nur aus Volksüberlieferungen erfahren. Es sind dies insbesondere Sagen, die über Löw als hervorragenden Physiker, insbesondere aber auch als Optiker berichten. Solche Meldungen sind allerdings kein verläßlicher Beleg; allein sie sind allem Anscheine nach nicht ohne sachliche Grundlage, welchem Umstande es auch zuzuschreiben ist, daß sich selbst die kritischesten Schriftsteller [1] gerade mit diesen wenn auch aus Volkssagen geschöpften Nachrichten ganz ernst befassen. Der Ursprung dieser Nachrichten läßt sich leicht aus den interessanten physikalischen, besonders optischen Versuchen Löws ableiten. Die interessanteste dieser Meldungen, veröffentlicht in Mikovec's Chronik 1856, schildert, wie Löw dem Kaiser und König Rudolf II. das Bild des Hradschin vorzauberte. — — — —

Eine andere noch interessantere hat Jirásek bearbeitet. Dieselbe lautet:

König Rudolf sprach einst den Wunsch aus, Rabbi Bezalel möge ihm die Urväter Abraham, Isak, Jakob und die Söhne Jakobs zeigen. Der Rabbi zögerte, schließlich versprach er aber doch, den Wunsch seines Herrschers zu erfüllen, nur bat er, daß ja niemand lache, wenn die geheiligten Gestalten der Patriarchen erscheinen. Der König und die in einem entlegenen Saale versammelten Höflinge versprachen es und sahen neugierig in eine tiefe Fensternische, wo im Halbdunkel ernst und hoch aufgerichtet der Rabbi stand. Allein gleich darauf verschwand er wie im Nebel, und aus grauer Wolke entstieg die hohe Gestalt eines überlebensgroßen Greises, in einem faltenreichen Gewande, ganz allein, hell beleuchtet. Die Gestalt erschien, schwebte majestätisch vor den Augen aller, bis sie sich wieder verlor, als ob sie in der grauen Wolke sich auflöse. Das war die Gestalt Abrahams. Nach ihm erschien Isak, dann Jakob und dessen Söhne Juda, Ruben, Simeon, Isaschar und die übrigen. Sie erschienen einer nach dem andern, und der König und seine Höflinge betrachteten still und ernst die Vorfahren des jüdischen Volkes. Plötzlich tauchte aus der Wolke auch Jakobs Sohn Naftali auf, ein rothaariger und sommersprossiger Mensch, der eiligst vorübertrabte, als ob er es eilig hätte und die anderen einholen wollte. Und da konnte sich der König des Lachens nicht enthalten. Da verschwand sofort die Wolke und die ganze Vision, und Schreckensrufe erfüllten den Saal. Die Höflinge sprangen von ihren Sitzen auf und alle richteten ihre Blicke aufwärts zu der gemalten Zimmerdecke. Diese war in Bewegung geraten und senkte sich immer tiefer und tiefer. Der hohe Saal wurde niedriger und niedriger. Die totenbleich gewordenen Höflinge wollten zur Tür eilen, konnten aber nicht vom Fleck. Sie waren wie angewachsen. Alle schrien nach Bezalel, und auch der König rief ihm zu, er möge die Saaldecke zum Stehen bringen. Da trat der Rabbi aus der Nische heraus, breitete seine Hände aus und sagte einen Spruch. Noch ehe er zu Ende gesprochen, blieb die Decke stehen und senkte sich nicht weiter. Der König hatte kein Verlangen mehr nach einer weiteren Erscheinung. Er eilte hinaus und die Höflinge ihm nach. Die Decke kehrte aber nicht mehr in ihre frühere Lage zurück. Der König hat den Saal nie mehr betreten. Die Tür wurde gesperrt und blieb für immer verschlossen. Rabbi Löw ben Bezalel aber fiel wegen dieses Vorfalles nicht in Ungnade. [2]

Nun erübrigt nur noch sicherzustellen, was an den Nachrichten wahr ist, die nicht bloß von den mathematischen Forschungen und der astronomischen Tätigkeit, sondern auch von den freundschaftlichen Beziehungen Löws zu dem berühmten Astronomen Rudolfs II., Tycho Brahe zu erzählen wissen. Daß sich Löw mit Astronomie, Mathematik und Physik ernstlich befaßt hat, das

---

[1] Darunter auch der ausgezeichnete Kenner Prags Konservator J. Herain in seiner Schrift „Stará Praha“ (Alt-Prag) Seite 190, der aber leider die Quelle dieser Nachrichten, die auch in der Schrift Foges-Podiebrads, Seite 65 angeführt sind, nicht angibt.

[1] Siehe Jiráseks „Staré pověsti české“ Seite 233. Ich bedauere, wegen Mangels an Raum keine weiteren Sagen, namentlich jene über den „Golem“ und ihre Varianten, an dieser Stelle anführen zu können.



WOLF (BEN JECHIEL) SPIRA.

Es ist bemerkenswert, daß über das hohe Alter Löws und seinen Begräbnisort viele unrichtige Angaben auftauchten und sich verbreiteten.

So führt von den Schriftstellern Asulai an, daß Löw in Krakau beerdigt worden sei, während Wolf behauptet, er sei in seiner Geburtsstadt Posen begraben worden; der Schriftsteller Jost schätzt sein Alter auf 104 Jahre; ein anderer Autor spricht diesem außergewöhnlichen Manne sogar ein Alter von 140 Jahren zu.[1] Die treue Gefährtin Löws, Perl, die das Wohl und Wehe seines langen Lebens mit ihm teilte und die Genossin seines Ruhmes und seiner Erfolge war, hat ihren Mann nicht lange überlebt. Sie starb kaum ein Jahr nach seinem Tode im Mai (12. Ijar) 1610, wie ihr Grabstein auf diesem Friedhofe besagt, für welchen das hehre Andenken Löw's an und für sich das glänzendste und wertvollste Denkmal ist.

* * *

Bei weitem anspruchsloser als das große Denkmal Bezalel Löws ist der einfache, längliche, oben spitz verlaufende Grabstein, unter dem ein Zeitgenosse und Freund Löws, der gelehrte

DAVID GANS BEN SALOMO,

von den böhmischen Schriftstellern David Hus genannt, ein berühmter Prager Rabbi, hervorragender Chronist, Astronom und Mathematiker, seine letzte Ruhestätte fand.

In Westphalen[2] im J. 1541 geboren, widmete er sich in Frankfurt a. M., Bonn und Krakau dem Studium der Bibel und des Talmud; er hatte, wie er selbst angibt, zu Lehrern den Elieser Trewes in Frankfurt,[3] Ruben Fulda, Günstling des Kölner Bischofs Ernst, den bereits früher erwähnten polnischen Rabbi Moses Isserles, und den großen Rabbi Bezalel Löw.[4] Seine Ausbildung war also sehr sorgfältig und gründlich. Über seine Schicksale vor seiner Ankunft in Prag im J. 1564 und ebenso über seine Prager Wirksamkeit mangelt es uns an näheren Daten. Nur seine Schriften bieten uns hie und da gewisse Anhaltspunkte, auf Grund deren man nur mit Mühe die Hauptumrisse seines Lebens zu geben vermag. Aus diesen spärlichen Daten erkennen wir vor allem, daß Gans aus einer hervorragenden und angesehenen israelitischen Familie stammte und mit den ersten israelitischen Persönlichkeiten verwandt war.[5] Aus seinen Schriften lernen wir weiter auch seine reiche und vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit, insbesondere auf dem Gebiete der Mathematik, Geometrie, namentlich aber der Astronomie kennen. Von diesen Fachschriften sind uns bloß zwei Werke erhalten geblieben u. zw. „Von der Astronomie", erschienen im Jahre 1612, und die bedeutsame Schrift „Einleitung zur mathematischen Geographie", die jedoch erst 1743[6] in Jeßnitz erschien und unter anderem eine sehr interessante Bemerkung darüber enthält, daß Kaiser Rudolf dem berühmten Astronomen

---

[1] Siehe Gal-Ed. Seite 10, der sich auf Zemach David II., A. 5316 beruft.

[2] Ibidem Seite 10, Anmerkung 37, wo Z. D. I. A. 5260 zitiert wird.

[3] Ibidem Seite 10, Anmerkung 38, wo Z. D. II. A. 1583, 1588 zitiert wird.

[4] Siehe Gal-Ed. Seite 11.

[5] Nach denselben Quellen war der bekannte jüdische Schriftsteller Nathan Spiro aus Grodno sein Neffe und der berühmte Arzt Samuel, „Doktor" genannt, von dem er selbst erzählt, daß derselbe die syphilitische Ansteckung mit einem weniger gefährlichen Arzneimittel, als es das Quecksilber ist, zu heilen verstand, sowie auch R. Man in Nordheim seine Schwäger.

[6] Über dieses Werk äußert sich Zunz, daß es im Jahre 1612 geschrieben wurde. Allem Anscheine nach wurde aber dieses Werk, an dem Gans offenbar mehrere Jahre gearbeitet hatte, erst kurz vor seinem Tode, also im J. 1613 beendet. Siehe übrigens Gal-Ed. Seite 11, Anmerkung 40, wo gesagt wird, daß Gans jenes Werk erst vier Wochen vor seinem Tode vollendete.



JOSEF DEL MEDIGO DE CANDIA.

geschmückt ist — eine einzig dastehende Zierde dieses Friedhofes. Es ist dies das Grabdenkmal der ersten auf diesem Friedhofe begrabenen jüdischen Adeligen,

HENDL, Tochter EBERL GERONIMS, Gattin JAKOB BAS-SCHEWIS von TREUENBERG,

des Primas der Prager israelitischen Gemeinde und des ersten geadelten Juden in Böhmen, die im Jahre 1628[1] in Prag starb.

Die Grabaufschrift der Tumba verkündet uns, daß diese Frau sehr fromm und menschenfreundlich war, eine seltene Wohltäterin der Armen nicht nur ihrer Gemeinde, sondern in sämtlichen Ländern der böhmischen Krone, indem sie die armen Leute an verschiedenen Orten auf ihre Kosten verpflegen und unter sie auch Geld, Wäsche und die notwendigsten Kleidungsstücke verteilen ließ und so den armen Glaubensgenossen die schweren Zeiten des damals wütenden dreißigjährigen Krieges ertragen half. Auch den jüdischen Gelehrten, Schulen und Gebethäusern war sie eine freigebige Gönnerin. Der Gatte dieser ausgezeichneten Frau, Jakob Bas-Schewi von Treuenberg, auch Jakob Schmiles genannt, eine bekannte historische Persönlichkeit, ist nicht auf diesem Friedhofe begraben, sondern in Jungbunzlau, wo er am 2. Mai 1634 starb. Ich bedauere, mich wegen Raummangels in die Beschreibung des Lebens und Wirkens dieses Mannes, eines Hauptmitgliedes des berüchtigten Münzkonsortiums zu Beginn des dreißigjährigen Krieges, nicht einlassen zu können; es sei hier nur auf die vorzüglichen Arbeiten J. Newalds, Prof. J. Smolíks, Dir. Thomas Bíleks[2] und ferner auch auf die ausgezeichnete Studie Josef Jirečeks in der „Zeitschrift des Museums des Königreiches Böhmen“ vom Jahre 1883, Seite 325, verwiesen. Von den Kindern Bas-Schewis sind auf diesem Friedhofe Abraham († 1630), Schmaj († 1634), Nathan († 1639), Ascher († 1643) und die Tochter Freudl († 1624)[3] begraben.

* * *

In demselben Teile des Friedhofs, unweit dem eben beschriebenen Grabdenkmal, erhebt sich eine wohl weniger prunkvolle, aber durch ihre Renaissanceform und ihre reinen Details sehr interessante Tumba, unter welcher ein Mitglied der bekannten, aus Speier stammenden[4] und nach dieser Stadt auch ihren Namen tragenden jüdischen Rabbinerfamilie

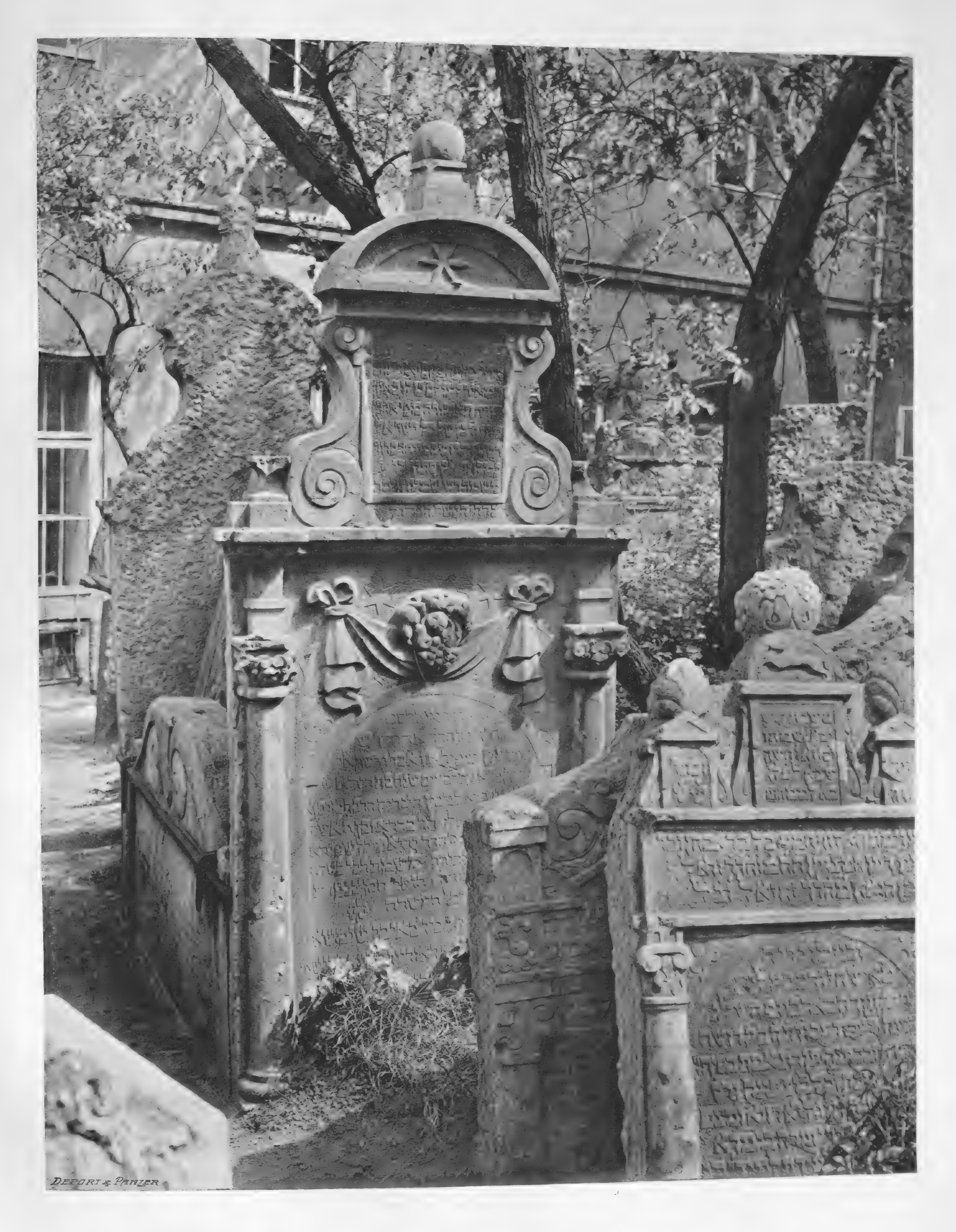
WOLF BEN JECHIEL SPIRA,

Rabbinats-Assessor, gestorben zu Prag, den 12. Oktober 1630,[5] Vater des frommen und berühmten Prager Rabbi Aaron Simon Spira liegt, über den wir später noch sprechen werden.

* * *

Ein bei weitem bemerkenswerteres Grabmal dieses Friedhofes, beinahe ebenso bedeutungsvoll wie das Grab Bezalel Löws, ist der Grabstein, der uns verkündet, daß hier einer der größten Ge-

[1] Siehe auch Gal-Ed. Seite 23 und die Schrift Foges-Podiebrads Seite 63.
[2] Siehe auch Herains Alt-Prag Seite 191.
[3] Siehe die eben zitierte Studie Jirečeks und den Aufsatz Herains.
[4] Siehe die Schrift Foges-Podiebrads Seite 78.
[5] Gal-Ed. S. 15.



ARON SIMON SPIRA (SOHN DES WOLF SPIRA).

Not und Leid, die mich einsam machten."[1] Allem Anscheine nach war der Verlust der Gattin eine der Hauptursachen, warum Medigo im J. 1616 Kandia verließ, denn es ist kaum anzunehmen, daß er sonst die feste und vorteilhafte Stellung in der Heimat für die unsicheren Schicksale auf den Irrfahrten in der Fremde eingetauscht hätte. Aber auch die Sehnsucht nach weiterer Ausbildung in den Zentren der europäischen Kultur wie auch die zerfahrenen Verhältnisse auf Kreta scheinen Medigo bewogen zu haben, sich auf weite Reisen zu begeben, von denen er nie mehr in sein Vaterland zurückkehrte.

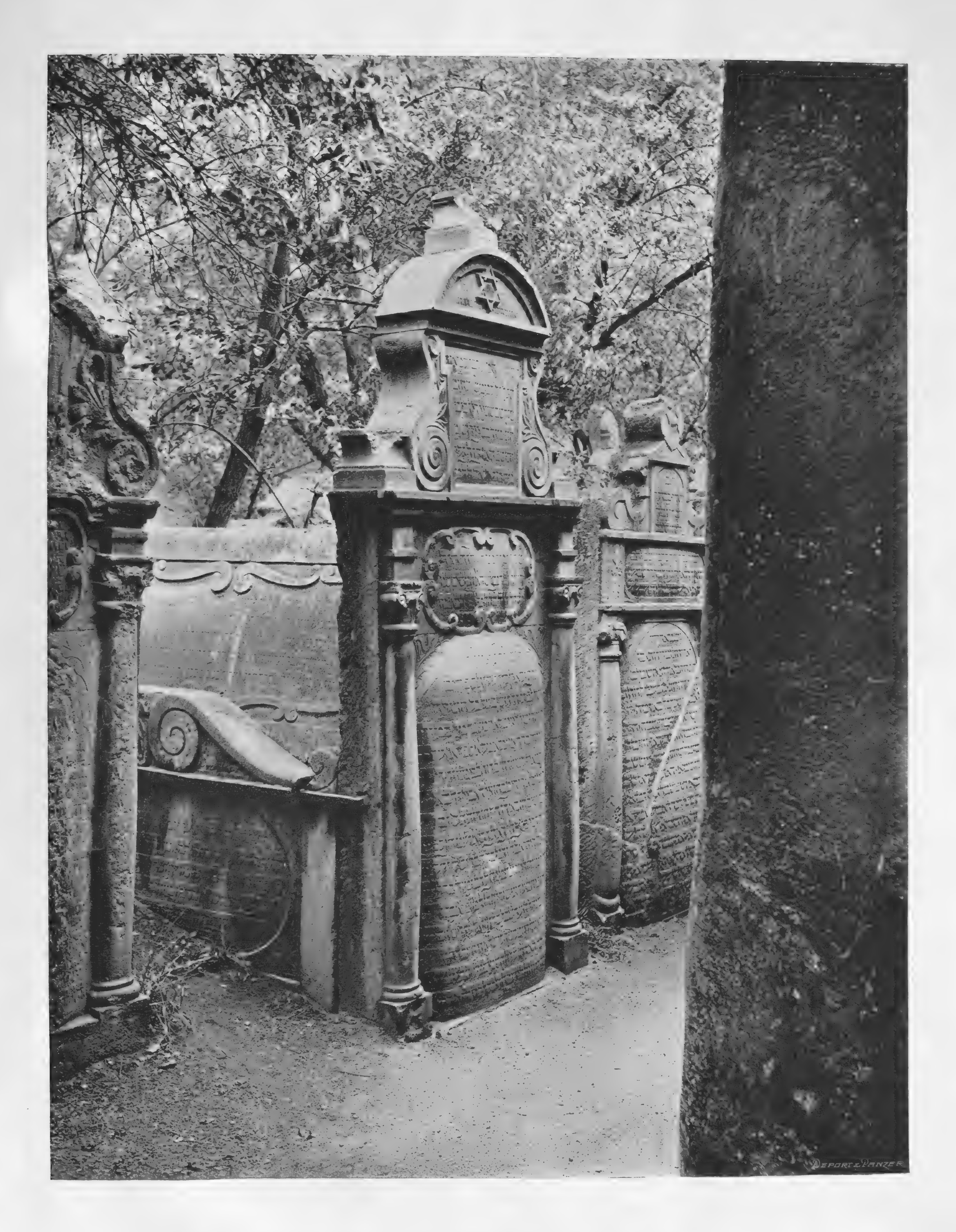
Im nahen Kairo wurde er bald mit dem hervorragenden arabischen Mathematiker Ali ibn Rachmadan bekannt, der ihn zu einer öffentlichen Disputation aufforderte. Diese fand vor einem auserlesenen Kreise gelehrter Schiedsrichter statt, u. zw. in der Weise, daß jeder von den beiden Gegnern zehn Fragen vorzulegen hatte, die nach vier Wochen öffentlich beantwortet werden sollten. Medigo gelang es bei dieser Gelegenheit, seinem Gegner gleich bei der ersten Frage einen so groben Irrtum nachzuweisen, daß dieser mit Schande die zahlreiche, aus jüdischen, mohammedanischen, karaitischen und samaritanischen Gelehrten bestehende Versammlung verlassen mußte. Allein Medigo versöhnte den in seiner Eitelkeit schwer beleidigten Gegner bald wieder, so zwar, daß ihn dieser dann öffentlich verherrlichte und durch kostbare Geschenke auszeichnete. In Kairo machte Medigo auch die Bekanntschaft des karaitischen Gelehrten Chakham Jakub Alexandri, für den er sein weiteres Werk „Nifleoth ha-šem" schrieb, das von der Mechanik handelt. Von Kairo führte Medigo der Weg nach Konstantinopel, wo er nicht bloß seine Kenntnisse, sondern auch seine umfangreiche Bibliothek bereicherte. Auf dem Wege dahin wich er gänzlich Palästina aus, wohl deshalb, weil dieses damals das Hauptzentrum der jüdischen Kabbalisten[2] war; Medigo war kein Anhänger dieser Wissenschaft, trotz oder vielmehr gerade wegen seiner tiefen Kenntnisse in diesem Fache. Von Konstantinopel aus trat Medigo seine große Reise durch die Türkei und Walachei nach Rußland, Lithauen und Polen an, wo er erst im J. 1620, also nach vierjähriger Wanderschaft ankam. Hier gewann er bald das Vertrauen eines mächtigen polnischen Magnaten, des Fürsten Radziwill, der ihn zu seinem Leibarzte machte. Die Jahre des Aufenthaltes Medigos in Polen waren besonders ruhelos, da er sich eines großen Rufes als Arzt erfreute, und daher von Ort zu Ort wandern mußte, indem er in die verschiedensten Adelssitze geladen wurde. Und so sehen wir ihn im J. 1621 in Lublin, Wilna und Umgebung, im J. 1623 in Livland und im J. 1624 abermals in Lublin. Zu jener Zeit entspann sich ein reicher Briefwechsel zwischen ihm und dem karaitischen Gelehrten Serach ben Nathan, dem er auch eine Abschrift des „Iggereth achus" widmete. Diese interessante Korrespondenz gab vielfach Anlaß zu zahlreichen andern Schriften Medigos. Er bekam aber die polnischen Verhältnisse, die er in seinen Schriften scharf tadelt, bald satt, und begab sich nach Deutschland, wo er von Stadt zu Stadt wanderte, bis er sich endlich in Hamburg niederließ; dort wurde er, offenbar auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse, wie dies die Grabinschrift in Prag[3] beweist, Oberrabbiner. In Hamburg begann er auch an seiner Schrift „Mazref ha chokhma" zu arbeiten, die er jedoch hier nicht beendete, da er sich, als in Hamburg eine Epidemie ausbrach, nach dem holsteinschen Städtchen Glückstadt flüchtete. In diesem Städtchen hat er sein Werk glücklich vollendet.

---

[1] Siehe die Schrift Foges-Podiebrads Note 82. Seite 148.

[2] Siehe dieselbe Schrift.

[3] Siehe Gal-Ed. Seite 45, Anmerkung 126 und 127. Eine gleiche Angabe enthält auch die Vorrede zu seinen Schriften von Samuel Aschkenazi.



DAVID (SOHN DES ABRAHAM) OPPENHEIM.

chen Nachrichten, die uns vorliegen, erfahren wir, daß er zuerst Rabbiner in Frankfurt, dann in Lemberg, Brest in Lithauen, Lublin, Krakau, Wien und zuletzt im Jahre 1640 in Prag[1] war, wo er durch volle 40 Jahre wirkte, ein geradezu asketisches Leben führte, alle weltlichen Genüsse mied, unermüdlich an den vielen Aufgaben seines Lebens arbeitete und literarisch sich betätigte.

Trotz seines musterhaften Lebenswandels blieb er doch nicht von den Streitigkeiten in der israelitischen Gemeinde,[2] sowie von vielfachen Verfolgungen seitens der Behörden verschont, ja er entging nur mit Not der Einkerkerung.

Von seinen sonst sehr zahlreichen Schriften, durchwegs religiösen Inhalts, ist nur wenig erhalten geblieben, wiewohl sie in der Schrift seines Enkels Elias Spira noch zitiert sind. Im Druck erschien von diesen Schriften bloß ein Auszug aus dem großen kabbalistischen Werke Spiras, das der Rabbiner von Náchod Jecheskel Kindeles[3] im Jahre 1695 im Auszuge in Prag herausgab. Der unbescholtene Lebenswandel und die ausgezeichneten Eigenschaften Spiras als Lehrer und Prediger haben ihm bis auf den heutigen Tag bei seinen Glaubensgenossen ein gutes Andenken bewahrt.

* * *

In der Galerie der auf diesem Friedhofe beerdigten hervorragenden Männer ist uns ferner besonders sympathisch die Erscheinung des ausgezeichneten Bibliophilen

DAVID, SOHN DES ABRAHAM OPPENHEIM.

Geboren im Jahre 1664 zu Worms, genoß er in seiner Jugend eine sorgfältige Erziehung, für welche der hervorragende deutsche Rabbiner Gerson Oulif-Aschkenazi in Metz sorgte, wurde dann Rabbiner in Brest in Lithauen und schon im Jahre 1690 Oberrabbiner von Mähren mit dem Sitze in Nikolsburg. Nach zwölf Jahren wurde er 1702 auf den hervorragenden Posten eines Oberrabbiners in Prag berufen und im Jahre 1713 auch zum Landesrabbiner im Königreiche Böhmen gewählt, welchen Posten er gleichzeitig mit dem Rabbiner Wolf Spira versah. Im Jahre 1718 wurde er schließlich zum Landes-Oberrabbiner im Königreiche Böhmen ernannt.[4]

In dieser Tätigkeit liegt aber nicht die hauptsächlichste Bedeutung Oppenheims, sondern darin, daß er ein hervorragender Bibliophile und der Schöpfer der bekannten und berühmten Bibliothek war, die bis jetzt noch seinen Namen trägt. Oppenheim sammelte diese musterhafte Bücherei sein ganzes Leben lang, scheute hiefür weder Kosten noch Mühe, und hielt sich zu diesem Zwecke in allen bedeutenderen Zentren Europas eigene Sammler. Auf diese Weise gelang es ihm, selbst die seltensten Werke und Handschriften der hebräischen Literatur zu erwerben. Sein bedeutendes Vermögen — Oppenheim war ein sehr wohlhabender Mann — war ihm bei dieser Tätigkeit eine mächtige Stütze. Daß sein Vermögen sehr bedeutend war, darüber belehrt uns sein Epitaph, dessen Inschrift besagt, daß Oppenheim der Vorschrift gemäß den zehnten Teil seines Vermögens, das ist 50.000 Reichstaler den Armen und der israelitischen Gemeinde abgeführt hat. Das ist eine große

[1] Gal-Ed. Seite 28.

[2] Besonders wird sein großer Zwist mit dieser Gemeinde erwähnt, zu welchem der damals in Prag angekommene bekannte Prediger Sabathai Kohen unfreiwilligen Anlaß gab.

[3] Siehe Gal-Ed. Seite 28.

[4] Siehe Gal-Ed. Seite 42. Desgleichen auch die Schrift Foges-Podiebrads Seite 78.



MOSES (SOHN DES LIPPMANN) BECK (DER LETZTE HIER BEGRABENE IM J. 1787).

VII.

Der altehrwürdige Friedhof in der Judenstadt, der nun zur Hälfte aufgelassen und zerstört wird, was alle aufrichtigen Verehrer der alten Denkwürdigkeiten Prags mit Trauer erfüllt, war mir ein Beweis unserer böhmischen, unserer slawischen, von wahrer Humanität erfüllten Verträglichkeit. Denn wenn sich auch die Judenschaft Böhmens von unserer Nation abgewandt hat, blieb doch der Friedhof durch all die vielen Jahre, selbst in den Zeiten der härtesten religiösen Kämpfe, unberührt, ja es fand sich ein böhmischer Prager Erzbischof seligen Angedenkens, Chlumčanský, der den Bestand des Friedhofes zu retten wußte.

Es mußte erst das erleuchtete zwanzigste Jahrhundert und mit ihm die schlecht verstandenen, bis ins Extrem getriebenen Schlagworte von dem modernen Fortschritt der Städte und mit ihnen der wunderbare Prager Assanierungsplan kommen, um uns dieses kostbare Denkmal und den ergreifend schönen Garten hinauszuassanieren! Zur europäischen Blamage für jene, die — nicht aus religiöser Unduldsamkeit — sondern aus purem Spießbürgertum die Verstümmelung einer der schönsten und ehrwürdigsten Denkwürdigkeiten unserer Stadt verschuldet haben.



BILDER-VERZEICHNIS.

